Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Linner, Schwerte. Fernruf 62.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigen-Preise: Für die achtgespalt. Millimeterzeile 6 Pfg. Auswärtige, finanzamtl. u. gerichtl. Anzeig. 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde ◆ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◆ Generalanzeiger für den Kreis Hörde

Nr 300 (Erstes Blatt) — Schwerte (Ruhr), Donnerstag den 23. Dezember 1926. — 59. Jahrgang.

Neues in Kürze.

Klöckners Austritt aus der Nordwestlichen Gruppe.

wp. **Düsseldorf,** 22. Dez. (Tel.) Die Meinungsverschiedenheiten zwischen Geheimrat Klöckner und der übrigen rheinisch-westfälischen Montanindustrie über die Konjunkturaussichten der Ruhrindustrie haben zum Austritt Klöckners aus dem Vorstand des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller geführt. Ebenso hat der Klöcknerkonzern auch für seine Werke den Austritt aus diesem bedeutenden Wirtschaftsverband erklärt.

Dr. Stresemann reist nicht.

wtb **Berlin,** 23. Dez. (Tel.) Der Reichsminister des Auswärtigen wird mit Rücksicht auf die politische Lage die auf ärztliches Anraten vorgesehene längere Erholungsreise jetzt nicht antreten. Eine Reise nach Oslo in Verbindung mit der Verleihung des Friedensnobelpreises ist für die nächste Zeit nicht geplant.

Falsche Putschgerüchte aus Lettland.

wtb. **Berlin,** 22. Dez. (Tel.) Die Gesandtschaft Lettlands teilt mit, daß die Nachricht eines hiesigen Abendblattes über Putschvorbereitungen in Lettland jeglicher Grundlage entbehrt.

Ausschreitungen Erwerbsloser gegen Stadtverordnete.

wtb **Ueckermünde,** 22. Dez. (Tel.) In einer außerordentlichen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung, die über die Gewährung von 6000 Mark zur Weihnachtsbeihilfe für Erwerbslose, Sozial- und Kleinrentner beschließen sollte, kam es nach der Ablehnung dieses Antrages zu Ausschreitungen gegen die bürgerlichen Stadtverordneten. Aus dem Zuhörerraume wurde eine Bank gegen deren Sitze geschleudert, die einen Stadtverordneten am Kopfe traf. Ein anderer Stadtverordneter erhielt einen Schlag ins Gesicht. Die herbeigerufene Polizei räumte den Saal; einer der Angreifer wurde festgenommen.

Ein Referendar wegen Spionage verurteilt.

wtb. **Beuthen,** 22. Dez. (Tel.) Das große erweiterte Schöffengericht verurteilte nach eintägiger Verhandlung den früheren Referendar Dr. jur. Joseph Hudumla aus Konty (Kreis Oppeln), wegen Verrats militärischer Geheimnisse an Polen zu drei Jahren einem Monat Gefängnis.

Abberufungen aus der Militärkontrollkommission.

* **Paris,** 22. Dez. Der General Walch, der Vorsitzende der interalliierten Militärkontrollkommission in Berlin, ist zum Kommandanten des 12. Armeekorps in Limoges ernannt worden.

Wie die Köln. Ztg. erfährt, ist der zum Interalliierten Militärüberwachungsausschuß gehörige japanische Major Othima abberufen worden. Bis zur Auflösung des Ausschusses wird Japan in dieser nur noch durch einen Offizier vertreten sein.

Kreuzfahrt amerikanischer Flugzeuge.

wtb. **Paris,** 22. Dez. (Tel.) Wie dem Petit Parisien aus Newyork gemeldet wird, sind gestern in San Antonio in Texas in Abständen von je einer Minute fünf Land- und Wasserflugzeuge, die dem amerikanischen Heere angehören, aufgestiegen, um eine 32 000-Kilometer-Kreuzerfahrt um Südamerika zu unternehmen. Ihre Rückkehr nach Washington ist für den 1. Mai 1927 vorgesehen. Die Flugzeuge führen Botschaften des Präsidenten Coolidge an alle Städte mit sich, die von ihnen bei ihrem Fluge berührt werden.

Der Faszismus in der Tschechoslowakei.

wtb. **Prag,** 22. Dez. (Tel.) Wie einige Blätter melden, wurde General Gajda, gegen den gegenwärtig noch ein Disziplinarverfahren schwebt, zum Vorsitzenden des faszistischen Direktoriums mit den Rechten eines Diktators gewählt. (General Gajda war bis vor kurzem Generalstabschef.)

Die Anleihe der Berliner Elektrizitätswerke in Holland.

wtb. **Amsterdam,** 22. Dez. (Tel.) Der gestern hier im Betrage von zwei Millionen Dollar ausgegebene holländische Abschnitt der 6½prozentigen Goldschuldverschreibungen der Berliner Städtischen Elektrizitätswerke A.-G. konnte während der vorgesehenen Zeichnungszeit nicht vollkommen untergebracht werden. Durch nachträglich eingegangene Zeichnungen ist die Anleihe jedoch nunmehr voll gezeichnet worden.

Umwechselung dänischer Banknoten in Goldbarren.

wtb **Kopenhagen,** 22. Dez. (Tel.) Beide Kammern des Parlaments nahmen eine Gesetzesvorlage an, wonach vom 1. Januar 1927 ab die Noten der Nationalbank in Goldbarren umgewechselt werden können. Der Mindestbetrag für die Einwechselung beträgt 28 000 Kronen gleich einem Goldbarren.

Die Junggesellensteuer in Italien.

* **Mailand,** 22. Dez. Der Popolo d'Italia meldet, daß die kürzlich eingeführte Junggesellensteuer nicht nur bis zur Heirat, sondern bis zur Geburt des ersten Kindes erhoben werde. Die Steuer werde bis zum 45. Altersjahr gesteigert und erlösche erst mit dem 65. Jahre.

Explosion eines Dynamitlagers im Bergwerk.

wtb. **Santiago,** 22. Dez. (Tel.) Durch eine Explosion in einem unterirdischen Dynamitlager einer Bergwerksgesellschaft in Suwell wurden 5 Personen, darunter ein Ingenieur, getötet und vier verletzt. Drei Personen werden vermißt.

Der kranke Kaiser von Japan.

* **Tokio,** 22. Dez. Der heutige Morgenbericht über den Zustand des Mikados meldet, lt. United Preß, daß sich das Allgemeinbefinden weiter verschlechtert hat. In Tokio werden 6000 Polizeimannschaften in Alarmbereitschaft gehalten, um bei Bekanntwerden des Todes etwaige Unruhen zu unterdrücken. Die deutsche englische und amerikanische Botschaft sind vom Ministerium des Aeußeren ersucht worden, von einer Weihnachtsfeier abzusehen.

Der Reichshaushalt vor dem Reichsrat.

vdz. **Berlin,** 23. Dez. (Funkspruch.) Der Reichsrat überwies in seiner Vollsitzung am Mittwoch abend unter Vorsitz des Reichsinnenministers Dr. Külz eine Reihe von Vorlagen an die zuständigen Ausschüsse, darunter auch den Gesetzentwurf über Erhöhung des Zuckerzolles.

Der Reichsrat erledigte sodann eine Anzahl von Gesetzen, die der Reichstag in seiner letzten Sitzungsperiode verabschiedet hat, u. a. das Arbeitsgerichtsgesetz.

Der Nachtragshaushalt für 1926 wurde unverändert angenommen. Der Reichsrat beschloß, die Aenderungen des Reichstages gutzuheißen, faßte jedoch eine Entschließung, worin er die Streichung der Position für die Fortsetzung des Mittellandkanals und des Ihle-Plauer-Kanals bedauert und feststellt, daß dadurch Bauten betroffen werden, die in das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung aufgenommen waren und sich in vollem Gang befinden. Der Reichsrat ersuchte daher die Reichsregierung, die im Nachtrag vom Reichstag gestrichenen Mittel für die Kanalbauten in den Haushalt für 1927 wieder einzusetzen, damit die Fortführung der Arbeiten nicht in Frage gestellt werde.

Ohne Einspruch zu erheben nahm der Reichsrat Kenntnis von den vom Reichstag beschlossenen Aenderungen der Strafprozeßordnung. Es handelt sich im wesentlichen um eine Abkürzung der Untersuchungshaft und um eine Erweiterung des Zeugnisverweigerungsrechts der Redakteure, Verleger usw. Die Ausführungsverordnung zum Schmutz- und Schundgesetz wurde gegen die Hamburgischen Stimmen angenommen.

Ueber den Entwurf des Reichshaushaltsplanes für 1927 referierte der Berichterstatter der Ausschüsse Ministerialdirektor Sachs: Während der Haushaltsplan für 1926 neue Stellen und Höherstufungen nicht enthielt, werden in dem vorliegenden Entwurf 238 neue Stellen, denen ein Abgang von 707 Stellen gegenübersteht, und 654 Höherstufungen gefordert. Der Haushaltsplan hält nach dem Entwurf mit 8,5 Milliarden Mark an Einnahmen und Ausgaben das Gleichgewicht. Hiervon entfallen 7,9 Milliarden an Einnahmen und Ausgaben auf den ordentlichen Haushalt. Der außerordentliche Haushalt weist einen Ausgabebedarf von 509,5 Millionen RM. auf, von denen 8,1 Millionen RM. durch eigene Einnahmen gedeckt werden können, während 500,4 Millionen auf Anleihen verwiesen sind. Wenn der Entwurf mit 8,5 Milliarden in der gleichen Höhe abschließt wie der Reichshaushaltsplan für 1926, der einschließlich des Nachtrags auf 8.6 Milliarden kommt, so zeigt dies, da im Rechnungsjahr 1927 die Reparationszahlungen aus dem Haushalt um 348,5 Millionen RM. steigen, daß an anderen Stellen Ersparnisse gemacht worden sind. Gleichwohl ist es erheblich größeren Schwierigkeiten begegnet, den Haushaltsplan ins Gleichgewicht zu bringen, als wie es im Vorjahre der Fall war. Für die Ausgaben des Rechnungsjahres 1927 Deckung zu finden, war nur möglich durch eine erheblich schärfere Anspannung der Einnahmesätze.

Die Reparationsausgaben aus dem Reichshaushalt steigen im Rechnungsjahr 1928 gegen 1927 um 351,9 Millionen RM., und im Rechnungsjahr 1929 gar um 642,2 Millionen RM., während andererseits der in diesem Jahre noch als Einnahmequelle in Höhe von 190 Millionen verfügbare Münzgewinn dadurch sein Ende erreicht, daß mit der für 1927 in Aussicht genommenen Ausprägung die Kopfquote von 20 Reichsmark auf den Kopf der Bevölkerung erreicht wird.

Auf der Wirtschaft liegt nach wie vor ein kaum tragbarer Steuerdruck, ohne daß eine Aussicht besteht, daß er angesichts des Wachsens der Reparationsausgaben eine Erleichterung erfährt. Die Frage des Abbaues der Ausgaben und ihrer reinlichen Scheidung zwischen Reich und Ländern tritt gegenüber solchen Erwägungen immer aufs neue in den Vordergrund.

Der ordentliche Haushalt zeigt einen Ausgabebedarf von 7,9 Milliarden Reichsmark, davon 7.5 Milliarden an fortdauernden und 445,1 Millionen Reichsmark an einmaligen Ausgaben. Dem Gesamtbedarf von 7,9 Milliarden Reichsmark stehen Einnahmen in gleicher Höhe gegenüber. Veranschlagt sind an Einnahmen aus Besitz- und Verkehrssteuer 5 025 Millionen Reichsmark, ein Mehr gegen das Vorjahr von 524 Millionen; aus Zöllen und Verbrauchssteuern 2 430 Millionen, ein Mehr von 380 Millionen.

Die Einkommensteuer soll 2,4 Milliarden (ein Mehr von 300 Millionen), die Körperschaftssteuer 350 Millionen (ein Mehr von 100 Millionen), die Vermögenssteuer 470 Millionen (ein Plus von 70 Millionen), die Erbschaftssteuer 100 Millionen (ein Plus von 40 Millionen), die Umsatzsteuer 900 Millionen (ein Mindererertrag von 74 Millionen, der auf die Steuersenkung zurückzuführen ist), erbringen.

An Einnahmen aus Zöllen sind veranschlagt 875 Millionen RM. (ein Mehr von 205 Mill.), Tabaksteuer 700 (ein Mehr von 45 Mill.), aus der Biersteuer 335 (ein Mehr von 100 Mill.). Die Ueberweisungen der Länder und Gemeinden belaufen sich auf 2,6 Milliarden (ein Mehr von 264,9 Mill.). Mehreinnahmen stehen ferner zur Verfügung durch eine Steigerung der Verwaltungseinnahmen um rund 14,3 Mill. RM., aus der Dividende der Vorzugsaktien der Reichsbahn 1,8 Mill. (Die Einnahme betrug im Vorjahre 5,4 und ist auf 7,2 Mill. gestiegen.) Die deutsche Reichsbahn soll zu den allgemeinen Reichsausgaben den Betrag von 70 Millionen wie im Vorjahre beisteuern, die Reichsdruckerei einen Betrag von 4.3 Millionen (ein Mehr von 582 600 RM.). Für Münzgewinn ist eingestellt der Betrag von 190 Millionen (gegen 294,2 Millionen im Vorjahre). Von den fortdauernden Ausgaben des ordentlichen Haushaltes entfallen auf Versorgungsgebührnisse 1467,6 Millionen RM., sächliche Ausgaben 1740,8 Millionen. Die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Aushaltes sind mit 445,2 Millionen veranschlagt. Für die unterstützende Erwerbslosenfürsorge sind 200, für die produktive 50 Millionen Mark ausgeworfen, für Zuzahlungen des Reiches an den Invalidenrenten 199,8 Millionen.

Der außerordentliche Haushalt weist einen Ausgabebedarf von 509,5 Millionen auf, von denen nach Abzug einer Einnahme von 8,1 Millionen 501,3 Millionen durch Anleihe gedeckt werden sollen. Es darf gleichviel erwähnt werden, daß während der Beratungen ein Mehrbedarf von 8,3 Millionen Mark eingestellt worden ist (davon 8 Millionen für die Kanalisierung der Weser, so daß der Anleihebedarf auf 509,6 Millionen Mark gewachsen ist. Ein weiterer Mehrbedarf ist dadurch entstanden, daß der Reichstag in letzter Stunde bei der dritten Lesung des Nachtragsetats für 1926 die darin enthaltenen Ansätze für die Fortführung der Arbeiten am Mittellandkanal von 70,7 Millionen und für den Ihle-Plauer-Kanal 1,1 Millionen gestrichen hat. Diese Beträge sind daher wieder hinzugesetzt worden. Der Anleihebedarf steigt dadurch auf 528,4 Millionen Mark. Der Haushalt für die Kriegslasten schließt ab mit einem Ausgabebedarf von 177,2 Millionen.

Der außerordentliche Haushalt umfaßt die Verpflichtungen zur Erfüllung des Londoner Abkommens, außerdem die Mittel für den Wohnungsbau im besetzten Gebiet. Seine Gesamtausgaben betragen 1,9 Milliarden RM., wozu die Reichsbahn und die Industrie 880 Millionen RM. beisteuern.

In das Rechnungsjahr 1927 fallen 5 Monate des dritten und 7 Monate des vierten Reparationsjahres. Zu leisten sind in den beiden Jahren je 290 Millionen RM. aus der Beförderungssteuer. Hiervon entfallen auf Grund besonderer Vereinbarung auf die Länder 5 Monate des dritten Reparationsjahres, 132,5 Millionen RM. Für die ersten 7 Monate des vierten Reparationsjahres waren 7/12 von 290 Millionen RM., gleich 169,1 Millionen RM einzustellen. Aus dem Reichshaushalt sind im dritten Reparationsjahr 110 Millionen, im vierten 500 Millionen RM. zu leisten. Demgemäß waren 5/12 von 110 Millionen, gleich 45,8 Millionen und 7/12 von 500 Millionen gleich 221,6 Mill. RM. einzustellen. Auf Grund der Vereinbarung zwischen dem Reichsfinanzminister und dem Reparationsagenten wegen Ablösung der Zahlung auf Grund des sogenannten kleinen Besserungsscheines durch einen Gesamtbetrag von 300 Millionen RM. werden 192 Millionen RM. fällig. Der Schuldewerschreibungsdienst der deutschen Reichsbahn hat im Reichnungsjahr 1927 605 Millionen und der Dienst der Industrieobligationen 275 Millionen RM. an Reparationsleistnugen aufzubringen. Insgesamt beläuft sich danach die Belastung mit Reparationsleistungen für 1927 auf 1778,7 Millionen RM., 468,5 Millionen mehr als für 1926.

Zur Fortsetzung der Hilfsmaßnahmen für die bedrohten Grenzgebiete hat die Reichsregierung in den Haushaltsplan einen Betrag von 15 Millionen RM. eingesetzt, der von den Ausschüssen auf 20 Millionen erhöht worden ist.

Insgesamt war für eine Mehrausgabe von 142,5 Millionen RM. Deckung zu suchen. Das soll nach den Vorschlägen der Ausschüsse durch Einnahmevermehrungen bei Steuern und Zöllen erreicht werden. An Ausgabeverringerungen wird ein Gesamtbetrag von 18,5 Mill. RM. vorgeschlagen, so daß sich insgesamt die Deckung von 142,5 Millionen RM. für die Mehrausgaben ergeben würde. Die Ausschüsse beantragen, diese Vorschläge gutzuheißen.

Namens des Reichsfinanzministers gab Ministerialdirektor Dr. Lotholz folgende Erklärung ab: Die Reichsregierung hat auf das Ernsteste geprüft, bis zu welcher Höhe mit Einnahmen aus den vorhandenen Steuerquellen gerechnet werden kann. Die Ansätze der Reichsregierung gehen bis an die äußerste Grenze des nach sorgfältiger Prüfung Vertretbaren. Eine Reserve für den Fall einer Verschlechterung der deutschen Wirtschaftslage ist in den Zahlen nicht enthalten. Trotzdem hat der Reichsrat die Einnahmeerhöhungen beschlossen und zwar zu Zwecken, die den Ländern zugute kommen. Die Reichsregierung muß einer solchen Maßnahme vom Standpunkte ihrer Verantwortlichkeit aus entgegentreten. Sie sieht sich genötigt, an ihrer Vorlage festzuhalten. Dieses gilt auch für die Ausgabekürzungen, die die Ausschüsse entgegen dem Widerspruch der Reichsregierung beschlossen haben. Soweit der Reichsrat an den Beschlüssen der Ausschüsse festhalten sollte, werde der Reichstag endgültig zu entscheiden haben.

Der bayrische Gesandte von Preger erklärte, daß die bayrische Regierung den Beschlüssen der Reichsratsausschüsse nur unter der Voraussetzung einer Verbesserung des Finanzausgleichs zustimmen könne und verlangt eine Erhöhung des Fonds für die gefährdeten Grenzgebiete auf 30 Mill. RM., damit das bayrische Grenzgebiet mit 8 Millionen RM. ausgestattet werden könne. Zur Deckung könnten die Voranschläge für die Beförderungssteuer entsprechend erhöht werden.

Ministerialdirektor Dr. Nobis schlägt dagegen die Deckung durch Abstriche von 10 Prozent an den Verwaltungsausgaben vor, da die Wirtschaft Mehreinnahmen nicht tragen könnte.

Sächsischer Ministerialdirektor von Sichart erwidert, daß die Ausschüsse sich überzeugt hätten, daß weitere Abstriche an den Verwaltungsausgaben nicht gemacht werden könnten.

Ministerialdirektor Dr. Nobis verweist darauf, daß Preußen im Vorjahre solche Abstriche ohne Schwierigkeiten habe machen können.

Freiherr von Gayl erklärt als Vertreter der Provinz Ostpreußen, daß der Grenzfond noch nicht ausreiche und das insbesondere Ostpreußen noch weiterer Reichsbeihilfe bedürfe. Er stimme deshalb dem bayrischen Antrage zu.

Der Vertreter der Provinz Schleswig-Holstein, Dr. Hansen, bedauert die Ablehnung der für Schleswig-Holstein im Nachtragsetat beantragten 2 Mill. RM. durch den Reichstag und stimmte dem bayrischen Antrage zu.

Ministerialdirektor Dr. Lotholz bittet dringend, den preußischen und bayrischen Antrag abzulehnen. Aus der Beförderungssteuer werden keine weiteren 10 Millionen zu zahlen sein.

Der bayrische Antrag auf Erhöhung des Grenzfonds auf 30 Millionen wird angenommen. Bezüglich der Deckungsfrage wird dagegen der Ersparnisantrag Preußens angenommen. Damit ist die Etatberatung erledigt.

Das französische Willkür-Urteil.

Revision im Prozeß Rouzier.

wtb. **Landau,** 22. Dez. (Tel.) Wie der Berichterstatter des Wolffbüros hört, hat die deutsche Verteidigung gegen die Urteile im Rouzier-Prozeß, soweit die deutschen Angeklagten in Frage kommen, Revision angemeldet.

Deutscher Protest in Paris.

wtb Berlin, 22. Dez. (Tel.) Wie den Blättern mitgeteilt wird, ist Botschafter von Hoesch beauftragt worden, bei der französischen Regierung Vorstellungen wegen des Falles Rouzier zu erheben, um alle juristischen Möglichkeiten zu erschöpfen; ebenso würden durch den Reichskommissar für die besetzten Gebiete, Langwerth von Simmern, bei der Rheinlandkommission Vorstellungen erhoben, welche von dieser an die französische Regierung weitergegeben werden dürften.

Der französische Botschafter bei Dr. Stresemann.

wp. **Berlin,** 23. Dez. (Funkspruch.) Wie der Vorwärts meldet, wurde der französische Botschafter in Berlin, de Margerie, gestern vom Reichsaußenminister Dr. Stresemann empfangen. Dr. Stresemann machte den Botschafter auf die allgemeine Entrüstung des deutschen Volkes über das Landauer Urteil und auf die sich hieraus ergebenden Gefahren aufmerksam.

Protest des Ministers Dr. Bell.

wtb. **Berlin,** 22. Dez. (Tel.) Der Reichsminister für die besetzten Gebiete, Dr. Bell, gab einem Vertreter des Wolffschen Telegraphenbüros gegenüber folgende Erklärung über das Fehlurteil in Landau: Mit Empörung und Entrüstung hat das gesamte deutsche Volk das unerhörte Fehlurteil des französischen Kriegsgerichts in Landau vernommen. Rouzier wurde freigesprochen, deutsche Bürger sind zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt worden, unter diesen auch ein Mann, der in einer Heidelberger Klinik an den Schüssen Rouziers schwer krank darniederliegt und nun in einem, unserem Rechtsempfinden ins Gesicht schlagenden Abwesenheitsverfahren zwei Jahre Gefängnis erhielt. Rouzier hat einen deutschen Bürger getötet und zwei andere Deutsche durch Schüsse verletzt, einen in lebensgefährlicher Weise.

Jeder, der der Beweisaufnahme vor dem französischen Kriegsgericht folgte, sah die Schuld Rouziers klar hervortreten, trotzdem dieser Freispruch, der der Gerechtigkeit Hohn spricht. Diese Verhältnisse sind einfach untragbar. Wenn das Leben der Einwohner dem Kriegsgericht so leicht wiegt, so fühlt sich die Bevölkerung in einem Zustand der Rechtlosigkeit, der im krassen Gegensatz steht zu den Bemühungen der letzten zwei Jahre, eine Rechtsordnung des Friedens zwischen Deutschland und Frankreich zu schaffen. Im ganzen Volke können solche unbegreifliche Vorkommnisse nur als ein Plan gegen die Verständigungspolitik wirken.

Unser tiefstes Mitgefühl wendet sich den schwer geprüften Volksgenossen am Rhein zu. Wir wollen ihnen mit allen Kräften helfen. Wir wollen alles tun, um in diesem Einzelfalle dem Recht zum Siege zu verhelfen. Wir wollen aber darüber hinaus gegen ein System kämpfen, dem ein solches Fehlurteil entspringen konnte. Alle Deutschen müssen aus dem Landauer Urteil die Lehre ziehen, daß wir keine dringendere Aufgabe haben, als die, unseren Volksgenossen am Rhein die Freiheit und dem deutschen Staat die volle Souveränität in jenem Gebiet wieder zu erringen. Dieser Appell richtet sich an das ganze deutsche Volk. Solange die Besatzung auf deutschem Boden weiter andauert, ist immer die Gefahr solcher tief bedauerlicher Ereignisse gegeben, die die schärfste Bedrohung der Verständigungspolitik bedeuten. Unerläßliche Voraussetzung für die ersprießliche Fortführung dieser Verständigungspolitik ist das Bewußtsein eines gesicherten Rechtsschutzes. Wir erwarten, daß die berufenen französischen Instanzen gerade im Landauer Fall alles tun, um das begangene Unrecht wieder gut zu machen. Die einzige Sicherheit gegen die Wiederkehr solcher die Gesamtpolitik beider Länder schwer gefährdender Vorkommnisse bietet aber die alsbaldige Beseitigung der Besatzungstruppen.

Ein Schritt des Reichskommissars.

wtb. **Koblenz,** 22. Dez. (Tel.) Aus Anlaß des Urteils des Kriegsgerichts in Landau hat der Reichskommissar für die besetzten Gebiete, Botschafter Freiherr Langwerth von Simmern, heute gegenüber dem Stellvertreter des hiesigen französischen Oberkommandos die tiefgehende Erregung der Bevölkerung des besetzten Gebiets zum Ausdruck gebracht und die Besorgnis ausgesprochen, daß das Urteil die von den Locarnomächten verfolgte Politik der Verständigung und Befriedung in beklagenswerter Weise beeinträchtigen könnte. In gleichem Sinne hat er sich drahtlich an den in Paris weilenden Präsidenten der Rheinlandoberkommission, Tirard, gewandt.

Berliner diplomatische Kreise über das Landauer Urteil.

pw. **Berlin,** 22. Dez. (Tel.) Wie die Tägl. Rundschau über den Eindruck des Landauer Urteils in Berliner diplomatischen Kreisen erfährt, steht das Kriegsgerichtsurteil in krassem Widerspruch zu der durch Locarno und Thoiry eingeleiteten Befriedungspolitik, die seinerzeit ausdrücklich durch die Note der Botschafterkonferenz vom 14. November 1925 festgelegt wurde und in der Deutschland zugesagt worden ist, daß in Zukunft in den Rheinlanden eine sehr liberale Politik zur Anwendung gelange und eine Revision der Rheinlandordonnanzen im Geiste der Vertrauens und der Entspannung erfolgen werde.

Sollte das mit dem deutschen Rechtsempfinden unvereinbare Landauer Kriegsgerichtsurteil rechtskräftig werden, so würde für das deutsche Volk eine neue Situation entstehen, deren möglichen Auswirkungen sich keine deutsche Regierung entziehen könnte. Man weist in Berliner diplomatischen Kreisen darauf hin, daß es keiner deutschen Regierung auf die Dauer möglich sein werde, der deutschen Oeffentlichkeit gegenüber die These von dem guten Willen der Gegenseite aufrecht zu erhalten, wenn die gegenwärtig in den Rheinlanden von den Besatzungsbehörden getriebene Sonderpolitik nicht einer gründlichen Revision unterzogen würde.

Französische Kritik.

bb **Berlin,** 22. Dez. Die Diplomatisch-Politische Korrespondenz bringt in einer Betrachtung zu dem unerhörten Urteilsspruch von Landau die Aeußerungen einer französischen Zeitschrift in Erinnerung, die eine scharfe Verurteilung des Besetzungsregimes und seines Geistes darstellen. Die Korrespondenz schreibt u. a.:

„Die französische Zeitschrift Armée et Démocratie hat bereits unter dem 15. November eine aufschlußreiche Betrachtung zu dem Vorfall gebracht, den das gestrige Willkürurteil krönt. Sie führt darin den Germersheimer Vorfall und andere ähnlich gelagerte Fälle auf das Vorhandensein vieler royalistischer Offiziere in der Rheinarmee zurück, die die Absichten der französischen Regierung sabotieren, und sie kennzeichnet Rouzier als einen „ausgesprochen royalistischen Schreier", der schon in verschiedene Zwischenfälle verwickelt gewesen sei, nennt ihn einen Ritter von der Reitpeitsche und anderm Zubehör und erklärt: Wenn ein republikanisch gesinnter Offizier eine strafbare Handlung begienge, so würde man auf ihn nicht die Rücksicht nehmen, die dem Royalisten Rouzier zuteil geworden sei. Die Zeitschrift zitiert andere Beispiele ähnlicher Gewalttätigkeit einen sozialistischen Unterleutnants in Worms, der von den Vorgesetzten gedeckt wurde, und fordert Unterstützung der republikanisch gesinnten, der Regierungspolitik treuen Offiziere und Zurückziehung derjenigen Elemente, die nicht loyal den Absichten ihrer Regierung Folge leisten."

Damit wird ein Sachverhalt, so führt die Korrespondenz weiter aus, bloßgelegt, der dem auf den ersten Blick geradezu unglaublichen und in der ganzen Welt mit Entrüstung aufgenommenen Willkürurteil von Landau als Hintergrund dient.

wtb. **Paris,** 22. Dez. (Tel.) Die gesamte Presse begnügt sich damit, das Urteil des französischen Kriegsgerichts in Landau abzudrucken. Zum Teil bestehen die Berichte aus einer Polemik gegen die deutschen Verteidiger. Am weitesten geht hierbei der Korrespondent des Journal. Nur das Oeuvre äußert sich redaktionell zu dem Urteil. Das Blatt schreibt:

„Frankreich ist durch ein Kriegsgericht verurteilt. Als ich, so schreibt der Chefredakteur des Blattes, die Nachricht von diesem Urteil gehört habe, habe ich mit der Faust auf den Tisch geschlagen. Man hat mir gesagt: „Regen Sie sich doch nicht auf!" Dieses Urteil ist noch schlimmer als verbrecherisch. Jawohl, ich rege mich auf. Sie können mir glauben, daß mir der kleine Leutnant Rouzier vollkommen gleichgültig ist. Er bildete sich ohne Zweifel gutgläubig ein, daß unser Sieg nun das Recht für ihn bedeute, die Besiegten mit Reitpeitschen zu traktieren, wenn sie aus einem Wirtshaus herauskommen. Was besonders an dem Urteil von Landau ist, ist, daß es im voraus diktiert zu sein scheint. Das ist ein politisches Urteil. Man braucht nur die Rede des anklagenden Kapitäns Tropet zu lesen. War es eine Anklagerede gegen den Beschuldigten? Nein, es war eine Anklagerede gegen die äußere Politik Frankreichs.

Man erkennt, daß es sich darum handelt, die Abkommen von Locarno zu verurteilen. Dieser Prozeß ist der Prozeß gegen das vaziilistische Frankreich geworden, den auf deutschem Gebiet ein französischer Offizier geführt hat. In der Stunde, in der Deutschland inmitten einer ministeriellen Krise lebt, zwischen dem Frieden und der Revanche, hat man geglaubt, besonders geistreich zu sein, daß man sich nach der Seite des Hasses wandte, also jeden Versuch der Annäherung noch schwieriger machte."

Rouzier durch Gendarmen bewacht.

wtb. **München,** 23. Dez. (Funkspruch.) Die München-Augsburger Landeszeitung meldet aus Germersheim: Die französische Kommandantur hat, um Ausschreitungen der erregten Bevölkerung zu vermeiden, angeordnet, daß die Wohnung des freigesprochenen Rouzier durch Gendarmeriewachtposten bewacht wird. Die Gendarmerie durchstreift auch die Straßen der Stadt und die Lokale. Die Bevölkerung zeigt tiefste Erregung über das Urteil. Viel besprochen wird, daß nach der Freisprechung des Rouzier das gesamte Richterkollegium noch im Gerichtssaal auf den Unterleutnant Rouzier zutrat und ihn ostentativ in Gegenwart der verurteilten Deutschen beglückwünschte.

Dr. Luther wieder zurück.

wtb **Bremerhaven,** 22. Dez. (Tel.) Der frühere Reichskanzler Dr. Luther traf heute in den ersten Morgenstunden mit dem Lloyddampfer „Serra Ventana" in Bremerhaven ein. Zur Begrüßung waren erschienen der Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, Geheimrat Stimming, Reichskanzler a. D. Cuno sowie eine Anzahl von Pressevertretern. In der Unterhaltung mit diesen lehnte es Dr. Luther auf das entschiedenste ab, sich zu der derzeitigen deutschen Regierungskrise zu äußern.

Frühstück zu Ehren Dr. Luthers in Bremen.

wtb **Bremen,** 22. Dez. (Tel.) Bei dem Frühstück zu Ehren des früheren Reichskanzlers Dr. Luther im Rathause begrüßte der Präsident des Senats, Bürgermeister Dr. Donandt, den Reichskanzler a. D. Dr. Luther und betonte, daß die Reise Dr. Luthers und der Eindruck seiner Persönlichkeit in den Ländern Südamerikas weiter wirken und für Deutschlands wirtschaftliche und politische Entwicklung von größter Bedeutung sein werde.

Hierauf dankte Dr. Luther für den gastlichen Empfang und führte u. a. aus: In Bremen geht das alte Wort: „Navigare necesse est, vivere non est necesse". Dieses „Navigare est" ist mir stärker als je zum Bewußtsein gekommen, und ich glaube, es geht mit der deutschen Seefahrt draußen auch für den schlichten und einfachen Beobachter so tatkräftig und wirkungsvoll voran, daß man die neuesten Entschlüsse des Norddeutschen Lloyd, die vom besten Vertrauen in die Zukunft zeugen, völlig in sich aufzunehmen vermag. Aber die Seefahrt ist es ja nicht allein, und hier möchte ich dem alten Bremer Spruch zwar nicht widersprechen, ihm aber eine weitere Ausdeutung geben: Zum „Navigare" gehört „vivere", und zwar zum vivere „über See". Unsere Seefahrt wird in stärkstem Maße dadurch getragen, daß die ganze deutsche Wirtschaft drüben feste Anknüpfungspunkte gesucht und gefunden hat. Wenn meine Reise einen allgemeinen Zweck in bescheidener Grenze gehabt hat, so mag es der gewesen sein, daß sich in allen Angelegenheiten, die mir auf der Reise geboten waren, die fremden Regierungen wie auch in weiterem Ausmaße andere Kreise der Staaten Südamerikas, in deutlicher Weise zu freundschaftlichen Beziehungen mit Deutschland bekannt haben. Auch unsere Menschen deutschen Blutes da drüben müssen wieder Verbindung mit der Heimat haben. Unsere deutschen Volks- und Blutsgenossen da drüben sind ja auch die Werber für die deutsche Wirtschaft. Ich habe in vielen Unternehmungen ganz überwiegend deutsche Maschinen gesehen und ich habe gesehen, wie unsere deutsche Industrie drüben arbeitet um von neuem den Boden zu gewinnen, den sie einstmals hatte, um damit dem deutschen Vaterlande und der deutschen Wirtschaft neue Lebensmöglichkeiten zu geben. Das Leben über See wird von altersher übermittelt und gefördert durch unsere großen Städte an der Wasserkante. Unter den Namen, die man am häufigsten drüben hört, klingt hell der Name Bremen. Ich bitte Sie, mit mir zu trinken auf Seefahrt und Bremen!

Europäische Verständigung.

Konstituierende Sitzung des Zentralkomitees für europäische Verständigung.

wtb **Paris,** 22. Dez. (Tel.) Die konstituierende Sitzung des Zentralkomitees für europäische Verständigung hat dieser Tage in Paris stattgefunden. Zum Vorsitzenden wurde der ehemalige französische Minister Emile Borel, zum Generalsekretär Dr. Alfred Rossig gewählt. An der Sitzung beteiligten sich die Delegierten der meisten europäischen Länder. Deutschland war vertreten durch den Reichstagsabgeordneten Dr. C. Cremer und die ehemaligen Reichstagsabgeordneten Helle und Sollmann. Das Zentralkomitee genehmigte die von einer besonderen Kommission ausgearbeiteten Satzungen. Ferner beschloß es, im Verlaufe des Jahres 1927 einen europäischen Kongreß in einem Hauptzentrum Deutschlands zu veranstalten. Der französische Minister des Aeußeren hat in einem Schreiben an den Generalsekretär des Bundes sein lebhaftes Interesse an den Bestrebungen des Bundes zum Ausdruck gebracht. Die Satzungen des Bundes bezeichnen als eine seiner Hauptaufgaben die Zusammenfassung der verschiedenen auf eine europäische Verständigung gerichteten Bemühungen. Gleichzeitig mit dem Zentralkomitee des Bundes in Paris wurde auch ein französisches Komitee für europäische Verständigung gegründet, dem sich bereits viele Abgeordnete und Senatoren anschlossen.

•

Ein Vortrag in Paris über die deutsch-französische Annäherung.

wtb. **Paris,** 22. Dez. Der der sozialradikalen Kammerfraktion angehörende bekannte Rechtsanwalt de Moro-Giafferie hielt gestern abend unter den Auspizien des Office franco-allemande de commerce et de l'industrie einen Vortrag über die deutsch-französische Annäherung. Er ging von der Vorkriegslage Europas aus, die charakteristisch gewesen sei durch die Zollschranken verschiedener Länder. Heute müsse man die Wirtschaftslage Europas und seinen Handelsmarkt wieder herstellen, besonders gegenüber dem amerikanischen Markt und seiner Industrie. Für die Sicherstellung des Friedens der Welt sei die Herstellung des Gleichgewichts eine europäische Notwendigkeit. Dieses Gleichgewicht sei jedoch nicht zu verwirklichen ohne die deutsch-französische Annäherung. An Frankreich und Deutschland sei es also, die Initiative für eine derartige Annäherung zu ergreifen. Sie mache sich bereits bemerkbar durch den Abschluß von Handelsabkommen, die bereits derartige Fortschritte machten, daß man den demnächstigen Abschluß eines definitiven Handelsvertrages erwarten könne. Die Ueberwachung derartiger Abkommen müsse einer großen moralischen Autorität übertragen werden. Die geeignete Stelle hierfür sei der Völkerbund. Der Redner sieht in der Verwirklichung dieses Plans eine wirkliche revolutionäre Bewegung mit dem Ziel der Vereinigten Staaten von Europa. Dem Vortrag, der beifällig aufgenommen wurde, wohnten zahlreiche Mitglieder der deutschen und der russischen Kolonie von Paris bei.

Eine bezeichnende Neuwahl in England

* **London,** 22. Dez. Mit 16 077 Stimmen wurde gestern in Smethwick für das zurückgetretene sozialistische Unterhausmitglied wiederum ein Mitglied der Arbeiterpartei, Oswald Mosley, der älteste Sohn Sir Oswald Mosleys, gewählt. Dazu meldet der Berichterstatter der Köln. Ztg.: Der konservative Bewerber erzielte 9495, der liberale 2600 Stimmen. Gegen die letzte Wahl hat die Arbeiterpartei rund 1600 Stimmen gewonnen. Die Konservativen haben rund 5000 Stimmen verloren. Die Liberalen haben in dem Wahlkreis wieder Fuß gefaßt, doch verliert ihr Kandidat die für jeden Kandidaten zu hinterlegenden 3000 Mark, da er nicht das erforderliche Achtel der abgegebenen Gesamtstimmen erhielt. Bemerkenswert ist, daß der sozialistisch eingestellte Sohn Baldwins sich lebhaft für den Arbeiterkandidaten Baldwins Tochter dagegen ebenso energisch für den konservativen Bewerber einsetzte. Der neugewählte Vertreter der Arbeiterpartei gehörte als Unterhausmitglied von 1918 bis 1922 der Konservativen Partei an: die nächsten zwei Jahre war er bei keiner Partei: im Jahre 1924 trat er zur Arbeiterpartei über. Er ist verheiratet mit Lady Cynthia Curzon. Beide sind sehr begütert.

Einziehung alter Rentenmarkscheine.

wtb **Berlin,** 23. Dez. (Tel.) Durch Bekanntmachung vom 20. Dezember ruft die Deutsche Rentenbank die Rentenbankscheine zu 5 Rentenmark — ohne Kopfbildnis — mit dem Ausfertigungsdatum vom 1. November 1923 zur Einziehung auf. Die aufgerufenen Scheine können bei den öffentlichen Kassen noch bis zum 31. Januar 1927 in Zahlung gegeben, bei den Kassen der Reichsbank aber bis zum 14. April 1927 gegen andere Rentenmarkscheine oder gegen gesetzliche Zahlungsmittel umgetauscht werden. Mit dem Ablauf des 14. April 1927 werden die aufgerufenen Rentenbankscheine kraftlos. Es erlischt damit auch die Umtausch- und Einlösungspflicht der Deutschen Rentenbank. An Stelle der durch diese Bekanntmachung aufgerufenen Rentenbankscheine gelangen neue Scheine zu 5 Rentenmark vom 2. Jan. 1926 mit Kopfbildnis eines Landmädchens mit einem Aehrenbündel, wie solche sich bereits seit dem 15. Juni 1926 im Verkehr befinden, zur Ausgabe.

Arbeitsfragen.

Die Arbeitszeitverhandlungen im mitteldeutschen Braunkohlengebiet gescheitert.

pw. **Berlin,** 22. Dez. (Tel.) Die Verhandlungen, die gestern in Berlin unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers über den Antrag der Unternehmer stattfanden, das bisherige Mehrarbeitsabkommen für den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau auf weitere sechs Monate zu verlängern, sind nach einer Meldung des Vorwärts vorläufig gescheitert; sie sollen morgen fortgesetzt werden.

Der Lohnstreit in der sächsischen Textilindustrie.

wtb. **Dresden,** 22. Dez. (Tel.) Der am 18. d. Mts. im sächsischen Arbeitsministerium gefällte Schiedsspruch im Lohnstreit in der sächsischen Textilindustrie, der eine sechsprozentige Lohnerhöhung vorsieht, ist von den Arbeitgebern abgelehnt worden. Die Arbeitnehmer haben ihn angenommen und die Verbindlichkeitserklärung beantragt.

Der Schiedsspruch für die Angestellten der oberschlesischen Montanindustrie.

wtb. **Gleiwitz,** 22. Dez. (Tel.) Im Gehaltsstreit der Angestelltenverbände gegen den Arbeitgeberverband der oberschlesischen Montanindustrie betr. eine Gehaltserhöhung von durchweg 10 Prozent ist vom Schlichter ein Schiedsspruch gefällt worden, wonach auf die Tarifgehälter ab 1. Dezember 1926 eine Zulage von rund 6 Prozent gewährt werden soll. Den Parteien wird aufgegeben, über die weiteren Forderungen nach einmal in unmittelbare Verhandlungen bis zum 10. Januar 1927 einzutreten. Die Kündigung dieses Gehaltstarifs ist erstmalig zum 30. Juni 1927 zulässig. Die Erklärungsfrist über die Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruchs läuft bis zum 30. Dezember 1926.

Streikunruhen in Ostgalizien.

wtb. **Warschau,** 22. Dez. (Tel.) In Dzwiniacz in Ostgalizien kam es gestern mittag zu Zusammenstößen zwischen Polizei und Arbeitern einer dortigen Erdwachsgrube. Die Arbeiter, die wegen Lohnstreitigkeiten schon seit Monaten streiken, verlangten die Stillegung der Grube. Zwischen zum Schutze der Grubeneinrichtung herbeigeeilter Polizei und den Arbeitern, ungefähr 150 Mann, entspann sich ein regelrechter Kampf. Insgesamt wurden bei den Zusammenstößen auf beiden Seiten drei Personen getötet, 15 schwer und 20 leicht verletzt.

Aus Nah u. Fern.

Vier Jahre ohne Führerschein.

pw. **Berlin,** 22. Dez. (Tel.) Der B. Z. am Mittag zufolge verurteilte das Schöffengericht in Kassel den 21jährigen Chauffeur Peter M., der vier Jahre lang durch Deutschland ohne Führerschein über Land Autos gelenkt hatte, zu sechs Monaten Gefängnis.

Versuchter Mädchenraub.

wp. **Detmold,** 22. Dez. Von Automobilisten überfallen wurde auf dem Wege von Hiddesen nach Heiligenkirchen ein junges Mädchen. In der Nähe von Friedrichshöhe sprangen vier Männer aus einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Auto und versuchten, das Mädchen in das Auto zu ziehen. Die Ueberfallene setzte sich kräftig zur Wehr und schrie laut um Hilfe. Herannahende Radfahrer nötigten die Uebeltäter zur schnellen Flucht. Ermittlungen nach dem Auto blieben ergebnislos, da sich die Ueberfallene die Nummer des Autos in der Aufregung nicht gemerkt hatte.

Das Urteil im Offenburger Schwarzbrennerprozeß.

wtb **Offenburg,** 22. Dez. (Tel.) Im Offenburger Schwarzbrennerprozeß, der mehrere Wochen hindurch verhandelt wurde, wurde heute der Hauptangeklagte Brennereibesitzer Gustav Schitt-Reuchen zu 9 Monaten Gefängnis und einer Gesamtgeldstrafe von rund 611 000 Mark verurteilt. Brennereibesitzer Löhle-Tiefenau und Kaufmann Eberwein-Bühl erhielten je 6 Monate Gefängnis und 882 000 bezw. 109 000 Mark Geldstrafe. Von den weiteren 15 Angeklagten wurde einer freigesprochen, die anderen erhielten Gefängnisstrafen von 5 Monaten bis 1 Monat und Geldstrafen in Höhe von 255 000 bis 100 Mark, darunter Bankdirektor a. D. Mendelsohn-Magdeburg 4 Monate Gefängnis und eine Gesamtgeldstrafe von 14 000 Mark. Die Geldstrafen können in Gefängnisstrafen umgewandelt werden, sofern die Geldstrafen nicht beglichen werden können.

Selbstmordversuch nach dem Selbstmord der Gattin.

wtb. **Würzburg,** 22. Dez. Die frühere Schauspielerin im Würzburger Stadttheater, Mery von Effner, hat sich mit Gas vergiftet. Als ihr Mann, der Kaufmann Heinrich Plettner, der einer alt angesehenen Würzburger Familie entstammt, von dem Selbstmord Kenntnis erhalten hatte, und sie im Krankenhause aufsuchte, war die Frau bereits tot. Der Mann ging sofort nach Hause, öffnete den gleichen Gashahn und suchte auch sich zu vergiften. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Brand im Haupttelegraphenamt in Lille.

wtb. **Paris,** 22. Dez. (Tel.) Im Haupttelegraphenamt in Lille ist gestern abend, dem Matin zufolge, ein Brand ausgebrochen, der rasch gelöscht werden konnte. 2000 Telephonanschlüsse sind dadurch gestört worden.

Blattern- und Grippeerkrankungen in Frankreich.

wtb. **Paris,** 22. Dez. (Tel.) Wie dem Matin mitgeteilt wird, wird in dem Bericht über den Gesundheitszustand festgestellt, daß in Paris und im Seinedepartement im Jahre 1926 160 Fälle von Blattern zu verzeichnen gewesen sind, von denen 35 tödlich verliefen. Die Krankheit soll von einem aus Afrika über Marseille im Jahre 1925 nach Paris gekommenen Araber, der nicht geimpft war, eingeschleppt worden sein. Im Juni seien die Blattern durch Ergreifen von Vorbeugungsmaßnahmen so gut wie beseitigt gewesen. Aber inzwischen hätten sich neuerdings weitere Krankheitsfälle gezeigt.

Auch aus der Provinz werden Fälle von Massenerkrankungen an Grippe gemeldet, so daß z. B. in Clermont Ferrand und in Limoges einige Schulen die Kinder bereits jetzt in die Weihnachtsferien geschickt haben, um die Ansteckungsgefahr zu verringern.

Explosion auf einer spanischen Dampffähre.

wtb. **Mahon** (Minorca), 22. Dez. (Tel.) Auf einer etwa 50 Personen beförderndem Dampffähre erfolgte eine Explosion. Das Fahrzeug sank, drei Personen wurden getötet, etwa 20 schwer verletzt.

Schweres Automobilunglück in Spanien.

wtb. **Santander,** 22. Dez. (Tel.) Ein Automobil stürzte heute in einen Abgrund. Dabei wurden vier Personen getötet und etwa 10 verletzt.

Amtliche Berliner Devisenkurse.

	21. Dez.		22. Dez.		v. dem
	Geld	Brief	Geld	Brief	Kriege
Buenos-Aires	1.727	1.731	1.731	1.735	1.73
Canada 1 Can. D.	4.192	4.202	4.190	4.200	
Japan	2.047	2.051	2.044	2.048	2.09
Konstantinopel 1 L.	2.11	2.12	2.09	2.10	18.45
England	20.349	20.399	20.347	20.397	20.43
New York 1 D.	4.20	4.21	4.20	4.21	4.20
Rio de Janeiro	0.495	0.497	0.498	0.500	1.36
Uruguay 1 Goldpf.	4.26	4.27	4.26	4.27	
Holland 100 Gulden	167.79	168.21	167.67	168.09	168.70
Athen 100 Drachm.	5.34	5.36	5.29	5.31	81.01
Belgien 100 Belga	58.35	58.49	58.34	58.48	81.05
Danzig 100 Gulden	81.45	81.65	81.48	81.68	81.07
Finnland 100 M.	10.55	10.59	10.55	10.59	81.00
Italien 100 Lire	19.00	19.04	18.67	18.71	81.00
Jugoslawien	7.39	7.41	7.40	7.42	81.00
Dänemark 100 Kr.	111.78	112.06	111.74	112.02	112.50
Lissabon 100 Esc	21.54	21.59	21.48	21.53	4.53
Oslo 100 Kr.	105.47	105.73	105.42	105.68	112.50
Paris 100 Frk.	16.98	17.02	16.78	16.82	81.00
Prag 100 Kr.	12.42	12.46	12.41	12.45	85.06
Schweiz 100 Frk.	81.12	81.32	81.08	81.28	81.00
Sofia 100 Leva	3.03	3.04	3.03	3.04	81.00
Spanien 100 Pes.	64.24	64.40	64.07	64.23	81.00
Schweden 100 Kr.	112.09	112.37	112.06	112.34	112.50
Wien 100 Schill.	59.28	59.42	59.26	59.40	59.06
Budapest 100 000	5.87	5.89	5.87	5.89	85.07

Aushebung einer Alkoholfabrik in Amerika.

wtb **Newyork** (Utica), 22. Dez. (Tel.) Die Prohibitionsagenten aus Washington haben in der Nähe von Rome eine Anlage zur Destillierung von Alkohol ausgehoben und dabei Alkohol im Werte von etwa 160 000 Dollar beschlagnahmt. Verhaftungen sind nicht erfolgt. Es soll sich um die größte Razzia handeln, die bisher im Staate Newyork durchgeführt wurde.

Die letzten Funkmeldungen

vom 23. Dezember 1926 von 1—3 Uhr nachts

Die französische sozialistische Partei für Aufhebung des Landauer Urteils.

pw. **Berlin,** 23. Dez. (Funkspruch.) Die Voss. Ztg. meldet aus Paris, daß die sozialistische Parteileitung auf ein an sie gerichtetes Telegramm der deutschen sozialdemokratischen Partei beschlossen hat, bei der französischen Regierung zugunsten der Aufhebung des Landauer Urteils, sowie der sofortigen Haftentlassung der deutschen Angeklagten vorstellig zu werden.

Anklage gegen den Deutschenführer in Kattowitz.

pw. **Berlin,** 23. Dez. (Funkspruch.) Nach Blättermeldungen aus Breslau teilt die polnische Presse Ostoberschlesiens mit, daß die Staatsanwaltschaft die Ermittlungen gegen den Abgeordneten Ulitz, den Geschäftsführer des deutschen Volksbundes, abgeschlossen habe und in der nächsten Sejmsitzung erneut den Antrag auf Auslieferung des Abg. Ulitz an das Bezirksgericht stellen werde. Der Antrag soll sich auf angebliche staatsfeindliche Handlungen des Abg. Ulitz stützen.

Die Massenkündigungen in der Schuhindustrie.

wp. **Berlin,** 23. Dez. (Funkspruch.) In Berlin wurde gestern sämtlichen in den Betrieben der Schuhindustrie beschäftigten Arbeitern, im ganzen etwa 5000 Mann, zum 7. Januar gekündigt. Im ganzen Reiche beträgt die Zahl der gekündigten Arbeiter etwa 80 000.

Berufung im Prozeß Oppen.

pw. **Berlin,** 23. Dez. (Funkspruch.) Der frühere Oberleutnant von Oppen, der vom Potsdamer Schöffengericht wegen Betruges, Urkundenfälschung und Untreue zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt worden war, hat gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Eine Kältewelle aus Rußland.

pw. **Berlin,** 23. Dez. (Funkspruch.) Gestern ist in Berlin ein plötzlicher Temperatursturz eingetreten, der das Thermometer von 2 Grad Wärme in den Mittagsstunden auf 4 Grad unter Null in den Abendstunden sinken ließ. Dieser Temperatursturz ist auf eine gewaltige Kältewelle zurückzuführen, die, aus Rußland kommend, über Deutschland hereingebrochen ist. Aus Königsberg wurden gestern abend 14 Grad, aus München 9 Grad, aus Posen 8 Grad und von der Zugspitze 19 Grad Kälte gemeldet.

Auslieferung des Memeler Güterschiebers Edler.

wp. **Berlin,** 23. Dez. (Funkspruch.) Ein Konsortium, bestehend aus dem Memeler Gütervorsteher Rudatz und den Kaufleuten Krotoschiner, Edelstein und Edler, hatte durch falsch deklarierte Güterjendungen den Eisenbahnfiskus um rund 1½ Millionen Mark geschädigt. Krotoschiner wurde in Berlin, Rudatz in der Schweiz verhaftet. Beide wurden ausgeliefert. Edelstein, der rumänischer Staatsangehöriger ist, entfloh nach Rumänien und wird nicht ausgeliefert. Edler entkam nach London und wurde dort verhaftet. Die Auslieferungsverhandlungen sind jetzt zum Abschluß gelangt und Berliner Kriminalbeamte werden nach London fahren, um Edler nach Berlin zu transportieren.

Jean Gilbert in Konkurs.

wp. **Berlin,** 23. Dez. (Funkspruch.) Das Amtsgericht Potsdam hat über das Vermögen des Komponisten Jean Gilbert, der in einer ganzen Reihe von deutschen Städten Bühnen für Operettenaufführungen gepachtet hat, den Konkurs eröffnet. Zu den Leidtragenden gehören neben den unmittelbaren Geldgebern auch zahlreiche Bühnenkünstler, ferner ein großer Theaterverlag und die Lieferanten von Kostümen und Dekorationen. Die Passiven werden lt. Lokalanzeiger auf mehrere hunderttausend Mark geschätzt. Aktiva sind nicht vorhanden.

Das Schicksal der Junkerswerke.

bb **Dessau,** 23. Dez. (Funkspruch.) Die Verhandlungen zwischen dem Reiche und Professor Junkers über die Reichsbeteiligung an den Dessauer Junkers-Flugzeugwerken sind, so schreibt die Voss. Ztg., jetzt soweit gefördert, daß in nächster Zeit — als Termin wird der Januar genannt — mit der völligen Lösung des Reiches von seiner Beteiligung an den Junkerswerken zu rechnen sei.

Anrufung des internationalen Gerichtshofes.

wtb **Haag,** 23. Dez. (Funkspruch.) Beim internationalen Gerichtshof ist ein Ersuchen des Völkerbundrates eingegangen, in welchem der Gerichtshof aufgefordert wird, zu einem zwischen England, Frankreich und Italien einerseits und Rumänien andererseits entstandenen Streitfall Stellung zu nehmen. Es handelt sich hierbei um den territorialen und materiellen Umfang der Rechtsbefugnisse der internationalen Donaukommission, vor allem mit Bezug auf den Sektor von Braila-Galatz. Zu dem Ersuchen werden hierzu eine Anzahl bestimmter Fragen aufgestellt, zu denen sich der Gerichtshof gutachtlich zu äußern haben wird.

Die letzte Ausgabe unseres Blattes vor dem Weihnachtsfeste erscheint

Freitag morgen

Anzeigen hierfür erbitten wir bis **Donnerstag abend 7 Uhr.** Familien-Anzeigen bis **Freitag morgen 8 Uhr.**

Anzeigen-Annahme der Schwerter Zeitung.

Die Verjährung am 31. Dezember

Unterbrechung der Verjährung.

Für jeden Geschäftsmann und Gewerbetreibenden ist der 31. Dezember eines jeden Jahres besonders wichtig, denn mit Ablauf des Jahres erlischt eine Reihe von Ansprüchen infolge Verjährung.

Die Wirkung der Verjährung besteht darin, daß der Verpflichtete berechtigt ist, die Leistung zu verweigern, sie ist also gewissermaßen eine Strafe für den Berechtigten, weil er seinen Anspruch nicht innerhalb einer bestimmten Frist geltend gemacht hat.

Bei Ansprüchen aus Geschäften des täglichen Lebens ist die regelmäßige Verjährung des täglichen Lebens ist die regelmäßige Verjährungsfrist (die nach § 195 BGB. 30 Jahre beträgt), erheblich abgekürzt und beträgt nur 2 beziehungsweise 4 Jahre. Das hat seinen guten Grund, derartige Ansprüche werden meist in kurzer Zeit erfüllt und die Quittungen nicht so sorgsam aufbewahrt, daß man von einem ehemaligen Schuldner noch nach vielen Jahren den Nachweis über eine geleistete Zahlung billigerweise verlangen kann.

In 2 Jahren verjähren insbesondere die nachbezeichneten (also 31. Dezember 1926 die im Jahre 1924 entstandenen) Ansprüche der Kaufleute, Landwirte Fabrikanten, Handwerker, für Lieferung von Waren oder Ausführung von Arbeiten.

Erfolgte aber die Leistung für den Gewerbebetrieb des Schuldners, so wird die 2jährige Frist in 4 Jahre verlängert.

Einer 2jährigen Frist unterliegen ferner die Ansprüche der Agenten, Gastwirte, der im Privatdienstverhältnis stehenden Geschäfts- und Lohnempfänger und der gewerblichen Arbeiter; der Lehrmeister wegen der im Lehrvertrag vereinbarten Leistungen; der öffentlichen Anstalten und Privatanstalten für Gewährung von Verpflegung, Heilung oder Unterricht; der Aerzte, Rechtsanwälte und Notare wegen ihrer Gebühren und Auslagen.

In 4 Jahren verjähren alle Ansprüche auf wiederkehrende Leistungen, also Zinsen, Miet- und Pachtforderungen, soweit diese für bewegliche Sachen (Möbel, Klaviere und dergl.) nicht schon in 2 Jahren verjähren. Grundsätzlich beginnt die Verjährung für die 2- und 4jährigen Fristen erst mit dem Schlusse des Jahres, in welchem der Anspruch entstanden ist. Dieses hat für den Verkehr die wesentliche Erleichterung zur Folge, daß alle Ansprüche auch erst mit dem Jahresschlusse verjähren.

Die Verjährung ist gehemmt, solange die Leistung gestundet ist; zwischen Ehegatten während der Dauer der Ehe, zwischen Eltern und Kindern, solange diese minderjährig sind; zwischen Vormund und Mündel.

Der Zeitraum, während dessen die Verjährung gehemmt ist, wird in der Verjährungsfrist nicht eingerechnet, diese läuft zwar, verlängert sich aber um den Zeitraum der Hemmung.

Will der Gläbiger seinen Anspruch vor der Verjährung bewahren, so muß er diese unterbrechen. Hierzu genügt die bloße Zusendung einer Rechnung oder Mahnung nicht. Die Verjährung wird aber dadurch unterbrochen, daß der Verpflichtete dem Berechtigten gegenüber den Anspruch in irgendeiner Form anerkennt, insbesondere eine Abschlags- oder Zinszahlung leistet, oder eine Sicherheit einräumt. Ist der Schuldner nicht bereit, ein Anerkenntnis zu geben, so muß der Gläubiger seinen Anspruch gerichtlich geltend machen. Dieses Geschieht zweckmäßig zunächst durch Zustellung eines Zahlungsbefehls im Mahnverfahren durch das Amtsgericht, welches für den Wohnort des Schuldners zuständig ist. Eine Begrenzung auf einen bestimmten Betrag gibt es im Mahnverfahren nicht. Dem Gläubiger ist es aber auch unbenommen, sofort Klage zu erheben. Hierfür sind die Amtsgerichte zuständig bei Beträgen bis 500 RM. Der Zahlungsbefehl gilt zur Unterbrechung der Verjährung als zugestellt und die Klage vor dem Amtsgericht gilt als erhoben, mit der Einreichung bei Gericht. Die Unterbrechung wird auch erreicht, durch Anmeldung des Anspruches im Konkursverfahren, ferner durch Aufrechnung in einem anhängigen Prozeß oder durch Streitverkündung in dem Prozeß, von dessen Ausgang der Anspruch abhängt.

Die Unterbrechung hat zur Folge (abweichend von der Hemmung), daß die laufende Frist beendet und mit der Unterbrechung eine neue Frist von 2 bezw. 4 Jahren ihren Lauf beginnt.

Ein rechtskräftig festgestellter Anspruch, ein Anspruch aus einem vollstreckbaren Vergleiche, einer vollstreckbaren Urkunde, sowie ein durch Feststellung im Konkursverfahren vollstreckbar gewordener Anspruch unterliegt der Verjährungsfrist von 30 Jahren.

Das Ergebnis unseres Weihnachts-Preisrätsels

Heute wird das Hoffen vieler unserer Abonnenten Erfüllung. Nachfolgend stehen die glücklichen Gewinner unseres diesjährigen Weihnachts-Preisrätsels. Außerordentlich groß war diesmal die Beteiligung. Jeden Tag legte uns der Postbote stoßweise die Einsendungen auf den Redaktionstisch und auch unser Haus-Briefkasten mußte des öfteren geleert werden. Die Zahl der eingegangenen Lösungen beläuft sich auf weit über 500. Eine so große Beteiligung hatten wir nicht erwartet. Sie hat uns viel Freude bereitet, bewies sie doch, welch großen Anklang das Rätsel bei unseren Lesern gefunden hat. Die richtige Lösung des Rätsels heißt: „Die Taufe". Da von den Lösungen eine so große Anzahl richtig waren, haben wir die Anzahl der Preise auf 55 erhöht. Es tut uns leid, daß so mancher alte Abonnent auch diesmal leer ausgegangen ist und viele nichts gewannen. Nur „fünfundfünfzig" konnten wir glücklich machen. Wenige und doch schon viele, wie man uns zugeben wird! Freue sich ein jeder mit den Gewinnern und tröste sich jeder andere mit der Hoffnung: „Auf ein andermal!"

War die gestellte Aufgabe leicht? Manche behaupten: „Ja!" Ein anderer Einsender meint: „Dunkel ist des Rätsels Sinn." Und wirklich, dunkel schien die Lösung manchem zu sein. Beim Durchlesen der Einsendungen haben wir oft herzhaft gelacht, denn was ein „Stiefelknecht", die „Schwerter Zeitung" oder gar eine „Großmutter" mit der Lösung zu tun haben sollte, ist uns nicht klar geworden, aber der Humor fehlt eben nicht! Manche Einsender legten der Lösung einen kurzen Vers oder Gedichte bei. Das schönste von letzteren sei nachstehend wiedergegeben. Der Einsenderin: Gertrud Haßler, Senningsw. 17, haben wir einen besonderen Preis gestiftet.

Preisrätsel.

Die „Schwerter Zeitung" liebt es so,
Von Zeit zu Zeit die Abonnenten
Mit Preis- und Rätselraten froh
Zu tiefem Nachsinnen zu lenken.

So war es einst beim Wegeweiser,
Der manchem schon zu denken gab,
Und der so viel, oft laut, oft leiser,
Die Straßen jagte auf und ab.

Doch heute gilt's 'ne Nuß zu knacken,
Die wirklich viel zu schaffen macht.
Denn nirgends weiß man anzupacken,
Wenn man's auch noch so scharf bedacht.

„Was 's niemals in der Welt gegeben,
Was nie ein Mensch erprobet hat,
Das sollt' der Knecht dem Herren geben,
Der selbst es nicht besessen hat."

Was würd' Ben Akiba wohl sagen
Zum Rätsel hier, unfaßbar schwer;
Nicht mehr würd' er zu sagen wagen,
Daß alles schon gewesen wär'.

Nun setze ich mich hin und denke
An Glaube, Hoffnung, Lieb' und Treu'.
Doch worauf ich den Sinn auch lenke:
Des Rätsels Lösung bleibt mir neu.

Denn alles das ist dagewesen,
So lange Menschen auf der Welt,
Und mancher ist daran genesen,
Der Glaub' und Lieb' und Treue hält.

Drum muß ich and're Pfade gehen,
Will ich zum Ziel gelangen hier,
Und im Adventslicht möcht' ich sehen,
Was mir den Hinweis gibt hierfür.

Denn zu Advent hört man berichten
Von dem Johannes, Knecht des Herrn.
Er sollte ja die Pfade lichten
Für Jesus Christus, seinen Herrn.

Er sollte ihm den Weg bereiten,
Der für uns kam auf diese Erd'.
Damit für alle Ewigkeiten
Noch manches Herze selig werd'.

Und er gab auch, was nie man hatte,
Die Taufe später seinem Herrn,
Die dieser selber noch nicht hatte;
Doch beugt' er dem Gesetz sich gern. — —

Nun mög' dies Rätsel uns auch sagen:
Dem Knecht des Herrn, Johannes, gleich,
Auch unsere anvertrauten Gaben
Zu nützen für das Himmelreich.

Und für den Herrn, der uns geschenket
Das Weihnachtsfest so licht und schön;
Und der hienieden an uns denket,
Daß wir ihn einst dort droben seh'n!

Die Preise fielen durch das Los an folgende Einsender:

1. Preis: 1 groß. Bild. Annel. Seuthe, Bahnhofstr.
2. Pr.: 1 Schachspiel m. Brett für Schach u. Mühle Lehrer Kohlmann.
3. Pr.: 1 großes Bild. Landwirt Knostmann.
4. Pr.: 1 groß. Bild. Dietr. Hemke, Ostbergerstr.
5. Pr.: 1 Roulett-, Würfel- u. Setzspiel. Frau Lehrer Honsalek.
6. Pr.: 1 Spiel Domino. Schüler Wilh. Nolte.
7. Pr.: 1 Bild. Herm. Borgmann, Garenfeld.
8. Pr.: 1 Bild. Otto Wilkes jr., Bahnhofstr.
9. Pr.: 1 Bild. Max Steinberg, Nordwall 13.
10. Pr.: 1 Spiel (Schnapp). Willi Cremer, Moltkest.
11. Pr.: 1 Bild. Frau E. Strüder, Hohenzollernstr.
12. Pr.: 1 Bild. Edith Bahne, Lichtendorf 64.
13. Pr.: 1 Buch. Frau Irma Nebe, Overberge 78.
14. Pr.: 1 Buch. Schüler Willi Möller, Hagenerstr.
15. Pr.: 1 Spiel. Elisab. Sirringhaus, Bahnhofstr.
16. Pr.: 1 Bild. Carl Buse, Westhofen, Hochstr. 20.
17. Pr.: 1 Buch. Walter Severing, Dortmunderw.
18. Pr.: 1 Bild. Frau Alma Trottner, Schützenstr.
19. Pr.: 1 Buch. Anni Niebaum, Poststraße 4.
20. Pr.: 1 Schachtel Anziehpuppen. Elfr. Hirsch, Nordstraße 9.
21. Pr.: 1 Spiel. Luise Maul, Villigst, Provinzialst.
22. Pr.: 1 Schachtel Anziehpuppen. Frau Hebamme Schäfer, Westenstraße 2.
23. Pr.: 1 Buch. Schüler Heinrich Deitert, Schulstr.
24. Pr.: 1 Schachtel Anziehpuppen. Frau Luise Patzelt, Richardstraße 1.
25. Pr.: 1 Spiel. Willi Wigge, Friedrichstraße.
26. Pr.: 1 Buch. Schüler Wilh. Aufenberg, Luisenst.
27. Pr.: 1 Spiel. Wendeline Kremer, Westwall.
28. Pr.: 1 Kassette Briefpapier. Karl Tuschen, Hagenerstr.
29. Pr.: 1 „ „ Edith Schöttler, Holzenerweg 16.
30. Pr.: 1 „ „ Emil. Garholt, Gartenst.
31. Pr.: 1 „ „ Heti Scherz, Kampstr. 10
32. Pr.: 1 Buch. Emmy Hillen, Westhof., Friedenst.
33. Pr.: 1 Buch. Heinr. Hosang, Westenstr. 4.
34. Pr.: 2 Bilder. Frau Willi Wiemann, Moltkest.

Folgende Preisträger erhalten Visitenkarten: Carl Oerkermann, Hellpothstr.; Ew. Brüggemann, Brückstr. 24; Wilh. Skobiin, Beckestr. 78; Adam Mester, Gartenstr. 52; Hilde Kramer, Haselackstr.; Max Krieg, Brückstr.; Aug. Schrei, Holzen, Schulstraße; Emil Schulte, Westhofen, Ruhrstr.; Wilh. Dewitz, Kubstr.; Hans Mühlenhoff, Moltkestr. 39; Bernh. Wegener, Klusenweg 44; Elfriede Hufnagel, Jägerstr. 9; Frau Schröder, Theodorstr. 23; J. Stallinger, Kirchhof 8; Carl Jonas, Senningsweg 8; Frau Heinr. Brehr, Hohenzollernstr.; Herb. Rasky, Hüsingstr.; Selsen, Poststr. 4; Wilh. Heimann, Märkischestr. 9; Peter Winter, Schwerte; Willi Gosebruch, Ostenstr. 23.

Ersatz von Regieschäden

Die Industrie- und Handelskammer zu Dortmund teilt uns mit, daß die Reichsregierung nach Verhandlungen mit dem Wirtschaftsausschuß für die besetzten Gebiete beschlossen hat, zum Ausgleich wirtschaftlicher Härten für Sachschäden, die infolge des Betriebes der belgisch-französischen Regiebahn entstanden sind und für die anderweitig Entschädigungen weder geleistet sind noch in Aussicht stehen, aus Reichsmitteln einmalige Beihilfen unter gewissen Voraussetzungen zu gewähren. Insbesondere muß der Regieschaden ein Sachschaden sein, der nach dem 28. September 1923 entstanden ist; der Ersatzanspruch muß bei einer der drei gemischten gerichtlichen Kommissionen der belgisch-französischen Eisenbahnregie (Aachen, Düsseldorf und Mainz) angemeldet und von einer derselben oder von der Berufungskommission in Koblenz abgewiesen worden sein. Der Geschädigte muß deutscher Reichsangehöriger sein und zur Zeit der Schädigung im besetzten Gebiet seinen Wohnsitz oder eine gewerbliche Niederlassung gehabt haben. Die Antragsteller sind verpflichtet, Anmeldungen und Ablehnungen glaubhaft zu machen und insbesondere stets das abweisende Erkenntnis einer gemischten gerichtlichen Kommission vorzulegen.

Anträge sind bis spätestens zum 1. Februar 1927 an die zuständigen Industrie- und Handelskammern, Handwerkskammern oder Landwirtschaftskammern zu richten. Die Industrie- und Handelskammer zu Dortmund erteilt auf Anfragen jeden weiteren gewünschten Bescheid.

Zum Schulstreik

Die Entschließung der evgl. Religionslehrer und -lehrerinnen gegen die evgl Pfarrerschaft

Wir werden von seiten der evangel. Pfarrerschaft um die Aufnahme folgender Erklärung gebeten:

1. Die Entschließung der Religionslehrerschaft ist in dem Ton gehalten, an den wir leider von seiten der Lehrerschaft gewöhnt worden sind und durch den seit Jahren das Zusammenarbeiten zwischen beiden Ständen so ungeheuer erschwert, vielfach geradezu unmöglich gemacht wird. Wir müssen die Veröffentlichung nicht nur für überflüssig, sondern auch für bedauerlich halten, da die immer wiederkehrende Hervorhebung des Gegensatzes gegen die von den Gemeinden gewählten Führer der evgl. Kirche einen beklagenswerten Mangel an evangelischen Gemeinsinn verrät und der evangl. Sache gewiß nicht dienlich ist.

2. Wir haben nicht darnach gefragt, ob „Rechte und Freiheiten der evangel. Kirche bedroht waren", sondern wir haben uns hinter die evangel. Elternschaft gestellt, deren Recht auf evangelische Schulerziehung ihrer Kinder gefährdet wurde. Die evgl. Elternschaft will die evangel. Schule und keine Simultanschule. Der Minister behandelt aber die evangel. Schulen durch die Ernennung eines dissidentischen Schulrats so, als ob sie bereits Simultanschulen wären. Um die evangel. Schulerziehung vor jeder Verfälschung zu schützen, haben die evgl. Eltern den Kampf aufgenommen und haben dabei von den Pfarrern ihrer evangel. Kreise als ganz selbstverständlich erwartet, daß sie ihnen in diesem Kampfe beistünden und sie führten.

3. Wie man diesen Kampf für eine unverfälschte evangelische Schulerziehung einen Kampf für „enge kirchenpolitische Ziele" nennen kann, ist unverständlich. Wenn man beabsichtigt, uns zu unterstellen, wir hätten irgendwelche anderen Ziele verfolgt, so weisen wir das als einen Irrtum und als wider die Wahrheit entschieden zurück. Auch uns ist der Schulstreik aus pädagogischen Erwägungen eine ernste Gewissensfrage gewesen. Aber erst vor diesem Mittel wich der Minister zurück und gestand eine Nachprüfung der die evangel. Schulerziehung gefährdeten Maßnahme zu.

4. Daß die evangel. Religionslehrer bereit sind, den evangel. Religionsunterricht zu erteilen, ist uns bekannt. Wie aber steht es mit der Stellung der Lehrerschaft zur evangel. Schule? Bisher hat sie durch ihre Führung immer wieder erklärt, daß sie für eine simultane Gemeinschaftsschule eintrete, bei der das religiöse Element nur eine nebengeordnete Rolle spielt. Sie hat sich sogar öffentlich für die Schule ohne Religionsunterricht ausgesprochen. Uns Pfarrern liegt ebenso wie den evangel. Eltern nicht daran, daß in der Schule auch Religionsunterricht erteilt wird, sondern daß der Gesamtgeist der Erziehung unserer Kinder christlich-evangelisch sei. Will die Lehrerschaft diesen christlich-evangelischen Gesamtgeist der Schulerziehung in evangel. Schulen oder nicht? Das war die Frage, die sich infolge der Stellungnahme der Lehrerschaft in den Vordergrund drängte. Ihre negative Beantwortung von seiten der Lehrerschaft bezw. ihrer Führung hat seit Jahren der Lehrerschaft selbst geschadet. Nicht wir Pfarrer sind daran schuld.

5. Kritisieren tun sich im öffentlichen Leben alle Stände gegenseitig, das ist eine ganz selbstverständliche Tatsache, die sogar, wenn objektiv und aufrichtig verfahren wird, nicht einmal vom Uebel ist. Aber man vergleiche einmal die Zeitschriften der Lehrer und der Pfarrer. Jeder wird merken, daß die Kritik der Lehrer gegenüber den Pfarrern ungleich schärfer und unbarmherziger ist als umgekehrt. Wir haben durchaus den Wunsch, daß in der Kritik jede gehässige Schärfe vermieden werde, und daß die beiden für die Volkserziehung zu bedeutsamen Stände sich im echt evangelischen Geist zu echt evangelischer Erziehungsarbeit zum Besten unserer Volksgemeinschaft und unserer Kirche zusammenfinden.

Die westfälische Geistlichkeit und der Schulstreik

Eine Irreführung der Oeffentlichkeit.

Es wird uns geschrieben:

In seiner Sonntagsnummer veröffentlicht das „Berliner Tageblatt" in einer Meldung seines Dortmunder Korrespondenten die bekannte Kundgebung westfälischer Geistlicher zum Schulstreik, worin diese erklären, daß sie, als Männer, die den jetzigen Staat und seine Regierung anerkennen, hinter der streikenden Elternschaft stehen und jede parteipolitische Auswertung des Ringens um die evangel. Schule mit Entschiedenheit ablehnen. Es verdient, festgenagelt zu werden, daß die Meldung des „Berliner Tageblattes" den entscheidenden Satz dieser Erklärung: „Wir haben uns als Pfarrer der evangel. Kirche während des Schulkampfes voll und ganz auf die Seite unserer kämpfenden Glaubensbrüder im Kreise Dortmund gestellt" glatt unterschlägt und auf diese Weise den Sinn der Erklärung vollkommen umbiegt. Man konstruiert nun nämlich eine Spaltung in der westfälischen Geistlichkeit, die darin zum Ausdruck kommt, daß angeblich eine Anzahl von Pfarrern die Weiterführung des Streikes ablehnen, während ein anderer Teil den Kampf mit allen Mitteln fortsetzen will.

Gegenüber dieser Irreführung der öffentlichen Meinung ist als der einfache Sinn der genannten Erklärung das Folgende festzustellen: Da mit dem Anwachsen des Streikes die Versuche sich mehrten, die ganze Bewegung als eine gegen den gegenwärtigen Staat gerichtete Aktion für parteipolitische Ziele hinzustellen und so ihren eigentlichen Sinn zu verfälschen, sollte durch die Erklärung der Pfarrer mit aller Deutlichkeit vor der Oeffentlichkeit klargestellt werden: Der Schulstreik hat mit Parteipolitik nichts zu tun. Die Unterzeichner, die sich entweder politisch restlos neutral halten oder aber die gegenwärtige Staatsverfassung überzeugt bejahen, sehen sich dennoch aus Gründen des evangel. Gewissens veranlaßt, hinter die streikende Elternschaft zu treten. Aus dieser Aktion macht der Dortmunder Korrespondent des „Berliner Tagebl." eine Spaltung der westfälischen Geistlichkeit. Das Urteil über solche Berichterstattungsmethoden muß der Oeffentlichkeit überlassen werden.

Börsen und Märkte

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt vom 22. Dezember. Auftrieb: 376 Stück Großvieh, 99 Schweine, 23 Kälber. Der Handel war mittel. Es kosteten Kühe von 350—730 M, Rinder 250—550 Mark. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 90 463 bis 90 839 ausgegeben worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6 bis 8 Wochen 22—32 M, von 8 bis 10 Wochen 32—40 Mark, von 10 bis 12 Wochen 40—46 M. Der nächste Markt findet am 29. Dezember statt.

Verantwortl. für Unterhaltung u. Wissen, Theater, Konzert, Turnen u. Sport: Th. Schäfers, Schwerte.

Weihnachts-Geschenke

für Jeden Etwas

Taschentücher

Damentuch mit Häkelrändchen . . . . . -.08
Damen-Hohlsaumtuch . . . . . -.10
Damen-Stickerei-Tücher . . . . . -.16
Bilder-Tücher in schöner Ausführung . . . 0.10 -.08
Herren-Zephir-Tuch mit farbigem Rand . . . . . -.18
Geschenk-Aufmachungen in reicher Auswahl . . 1.10 0.75 -.50

Oberhemden

Oberhemden Perkal, sol. Qual. m. 1 Kragen . . 3.95
Oberhemd Perkal m. 2 Krag. in hübsch. kar. Dess. 5.50
Oberhemd Perk. m. 2 Krg. in md. Streif. u. Kar. 7.25
Oberhemd Zephir m. 2 Krag., hellgrd. Streifen 8.90

Hüte

Wollhut mit flach. Rand in all. Farben . . 3.50
Wollhut solide Qual. in nur mod. Formen . 4.95
Wollhut „Rauhhaar", solide Qualität . . . 5.75
Haarhut gute Ware, in hübsch. Farben . . 7.95

Handschuhe

Damen-Tricot-Handschuh ½ gefüttert . . . . . -.98
Damen-Couleur-Handschuh rundgewebt, schwarz u. farbig . . 1.65
Herren-Tricot-Handschuh gam., gefüttert 1.65
Damen-Glacé-Handschuh 3.50
Damen-Nappa-Handschuh sehr solide 4.75
Herren-Nappa-Handschuh mit Riegel 6.25 5.--

Teppiche

Teppich 160/230 . . . . . 19.75
Teppich 130/190, Tapestry 25.--
Teppich 200/300, in mod. Jacquardmustern . 32.--
Velour-Teppich 170/230, hübsche Muster 45.--
Haargarn-Teppich 200/300, solide Strapazierware . . 48.--
Woll-Tapestry 200/300, eleg. Jacquardmuster . . 49.50
Plüsch-Teppich 200/300, moderne Persermuster . . 69.--
Linoleum-Teppich 150/200, in Druck 15.--

Parfümerie

Stellspiegel Celluloid . . . . . von -.85 an
Wandspiegel mit Holzrahmen 22×32 . . . . . 1.40
Bürsten-Kästen schöne Aufmachung . . . . von 3.50 an
Manicur-Kästen 9teilig 4.75
Manicur-Schalen Celluloid . . . . . -.85
Karton mit Seife 1.10

Lederwaren

Kindertäschchen mit Hängegriff . . . . . -.60
Besuchstaschen schwarz. Kunstleder, hübsche Form . 1.50
Damen-Handtasche m. Schließbüg., krokodilgen. Vollrdld. 5.90
Damen-Portemonnaies in jeder Lederart 1.--
Brieftaschen echt Leder 2.--
Zigarren-Etuis krokodilgenarbtes Vollrindleder . . 4.90

Damenwäsche

Damen-Hemden Achsel- u. Trägerform, gute Qual., mit schön. Feston garniert 1.65
Damen-Hemdhosen Windelform, gute Qual., mit schön. Klöppelgarnierung 2.45
Damen-Nachthemden Macco, mit guter Stickerei 6.75
Damen-Nachthemden Maccobatist m. Valencienne . . . 5.95
Damen-Nachthemden Macco, mit hübsch. Stickerei . . . 6.75
Damen-Nachthemden Macco, mit elegant. Valenciennes-Spitzen 9.--
Garnituren, 2teilig Hemd u. Beinkl., m. Feston-An- u. Eins. 4.75
Garnituren, 2teilig Macco, m. guter Stickerei 7.25
Garnituren, 3teilig Hemd, Beinkl. u. Nachth. m. Fest. grn. 6.50
Garnituren, 3teilig Hemd, Beinkl. u. Nachthemd, mit schön. Feston-An- u. Einsatz . . . 9.75

Bettwäsche

Kissenbezüge kräftige Ware, mit 3zack. Bogen . . 1.35
Kissenbezüge gute Cretonne-Ware, m. Glanzbogen 1.55
Parade-Kissen Linon, m. Hohlsaum u. Stickerei . . 1.95
Parade-Kissen mit Klöppel-An- u. Einsatz . . . 2.15
Parade-Kissen gute Linon-Ware, m. schön. Lochstick. 2.45
Kissenbezüge schwere Linon-W., m. Rosenbg. u. Loch 2.95
Bettbezüge (Damast) in Streifen u. Blumenmuster . 7.50 6.25
Bettbezüge schwere Cretonne-Ware, m. fest. Bog. 7.25
Bettbezüge schwere Linon-Ware 8.25
Laken gut. Cretonne-W., m. fest. Bog. u. Loch 6.75

Decken

Schlafdecke 140/190, kar., gute Calmuckqualität . 5.90
Lama-Decke 150/200, 2seitig, Ia. Qualität . . . 6.25
Schlafdecke 150/200, karierte schwere Qualität . 7.50
Jacquard-Schlafdecke 150/200, in schönen Dessins . . . 8.75
Tischdecke 130/150, bestickt Kochelleinen . . . 3.75
Tischdecke 140/170, aus Gobelin m. Franze, in modern. Persermustern . . . 9.25 5.50
Chaiselongue-Decke 125/270, aus Gobel. m. Franze 9.75 7.50
Chaiselongue-Decke 140/280, aus Gobel. m. Franze, in hübschen Persermustern . . . 18.00 13.--
Chaiselongue-Decke 150/300, in Wirbel-, Plüsch- u. Tigerfellmustern, in modern. Farben . . 39.50

Handarbeiten

Decke 50/50, mit Spitze u. Einsatz . . . -.50
Decke 60 rund m. Spitze u. Einsatz . . . -.72
Ueberhandtücher Linon, garn. m. Spitze u. Hohlsaum 1.25
Kissen handgestickt, prima Halbleinen . . 2.25
Decke 75/75, garniert m. Locharb. u. Spitze 2.95
Waschtischgarnitur 60/110, in Frotté 3.--

Wollwaren

Kinder-Strickmäntel reine Wolle 4.25
Kinder-Strickkleidchen reine Wolle 5.--
Schals hübsche Dessins 1.--
Rodelgarnituren m. Gamaschenhose, Schal u. Mütze . 9.75

Trikotagen

Damen-Schlupfhosen mit angerauhtem Futter . . . . . -.95
Damen-Kunstseide-Schlupfhosen m. angerauht. Futter, schwere Qual. 3.95
Kinder-Schlupfhosen m. anger. Futter in all. Farben Gr. 1 -.68
Herren-Futter-Hosen solide Ware 2.10

Tischwäsche

Damast-Tischtuch 115/150, Halbleinen 2.75
Damast-Tischtuch 130/160, gutes Halbleinen 3.40
Tischtuch 125/150, aus gut. schles. Halbleinen 3.75
Damast-Tischtuch 130/160, gute Qual., hübsche Muster 4.25
Tischdecke-Damast 130/160, m. 6 Servietten, av. Muster 9.--
Teegedeck Halbleinen, 115/150, m. 6 Servietten, in diversen Farben 5.--

Kravatten

Binder moderne Muster . . . . . -.50
Binder in hübsch. Karos u. Streifen . . . 1.10
Binder „reine Seide", aparte Neuheiten . . 2.25
Binder „reine Seide", in nur mod. Dessins 3.50

Schirme

Damen-Schirm 12teilig, mit schön. Griffen . . . 6.50
Damen-Schirm 12teilig, in modern. Farben . . . 7.25
Damen-Schirm 12teilig, solide Halbseide 9.75
Damen-Schirm sol. Halbs. i. br., 12tlg. m. sch. Knopf 12.50

Strümpfe

Damen-Strumpf pr. Seidenfl., Doppel-Sohle u. Ferse -.95
Damen-Strumpf prima Macco, extra schwer 1.50
Damen-Strumpf sehr solide 1.95
Damen-Cashmir-Strumpf r. Wolle, extr. schwer, schwarz u. farb. 2.95
Herren-Socken r. Wolle, 2×2 gestr., nicht einlaufend 1.35
Herren-Cashmir-Socken Doppel-Sohle u. Ferse 1.65

Kleinmöbel

Sessel Ia. Weide 5.90
Sessel prima Peddig 9.50
Sessel Ia. Peddig 11.50
Radio-Tisch dunkel gebeizt 8.75
Nähtische in großer Auswahl 22.50
Rauchtisch Eiche, dunkel gebeizt, m. Messingrand 29.--

Rosenberg Karstadt-Konzern

Markt 7-8 APLERBECK Markt 7-8

Gegen die Kriegsschuldlüge!

Von Prof. Dr. Frhr. v. Freytagh-Loringhoven, Mitgl. d. Reichstags.

Der Reichstag nahm kürzlich einen Antrag an, durch den die Regierung ersucht wurde, nachzuprüfen, „wieweit die Satzungen des Völkerbundes und des Ständigen Internationalen Gerichtshofes die Möglichkeit bieten, eine Prüfung der Kriegsschuldfrage durch diesen Gerichtshof zu erreichen". Der Antrag war von den Abgeordneten Frhrn. v. Freytagh-Loringhoven (deutschnatl.), Kaas (Ztr.) und Schnee (Volkspt.) eingebracht und von den Führern aller bürgerlichen Parteien mitunterzeichnet. Demgemäß stimmten diese geschlossen für ihn, und es ergab sich eine Mehrheit von der Völkischen Freiheitspartei bis zu den Demokraten, wie sie bisher noch nicht erreicht worden war.

Eine Stellungnahme der Regierung zu diesem Antrage ist noch nicht erfolgt. Unter rechtlichen Gesichtspunkten kann jedoch kein Zweifel bestehen, daß der nun gewiesene neue Weg gangbar ist. Grundsätzlich zwar kann der vom Völkerbunde im Haag begründete Gerichtshof nur in Tätigkeit treten, wenn Rat oder Versammlung ihn um ein Gutachten ersuchen oder wenn zwei streitende Staaten ihn auf Grund einer besonderen Vereinbarung anrufen. Diese beiden Möglichkeiten kommen hier nicht in Frage. Weder werden jemals Rat oder Versammlung den Gerichtshof um einen Spruch über die Schuldfrage bitten, noch wird einer unserer Kriegsgegner dazu beitragen, eine gerichtliche Entscheidung herbeizuführen. Es gibt aber eine dritte Möglichkeit. Seit dem 16. Dezember 1920 besteht ein als „disposition facultative" bezeichnetes Sonderabkommen, durch das die Unterzeichner sich verpflichten, jeden zwischen ihnen erwachsenden Streit um eine Rechtsfrage dem Haager Gerichtshof zu unterbreiten. Zu den Unterzeichnern nun gehören zwar nicht die sogen. Hauptmächte, wohl aber vier andere unserer Kriegsgegner. Tritt jetzt Deutschland dem Abkommen gleichfalls bei, so kann es diese auch gegen ihren Willen vor Gericht laden. Als Rechtsfrage aber muß die Frage der Kriegsschuld deshalb angesehen werden, weil die angeblichen Verfehlungen Deutschlands zur Grundlage der Entschädigungsforderungen der Entente gemacht worden sind. Aus einer moralischen Verfehlung jedoch, durch die ein Rechtssatz nicht verletzt worden ist, kann eine solche Forderung nicht abgeleitet werden. Folglich baut sich der berüchtigte Artikel 231 des Versailler Vertrages auf der stillschweigenden, aber nicht wegzuleugnenden Behauptung auf, daß Deutschland durch sein Verhalten beim Kriegsausbruch gegen dasVölkerrecht verstoßen habe. Wird das in geeigneter Form amtlich bestritten, so ist der in der „disposition facultative" vorgesehene Fall gegeben. Es liegt ein Streit um eine Rechtsfrage vor, und die Zuständigkeit des Ständigen Internationalen Gerichtshofes ist begründet.

Dieser Weg mag dem Nichtjuristen ein wenig verwickelt und künstlich erscheinen. Er ist es aber nicht in höherem Maße, als der, auf dem unzählige Zivilprozesse mit Aussicht auf Erfolg in Gang gebracht werden. Gewichtiger wäre der Einwand, daß wir auf solche Weise ein Urteil nur gegen die dem Sonderabkommen beigetretenen Staaten, nicht aber gegen Frankreich und England erlangen würden, auf das es doch vor allem ankäme. Aber auch er ginge fehl. Politisch und moralisch wäre alles Nötige erreicht, wenn ein Freispruch Deutschlands von der Schuldlüge vorläge, gleichviel, gegen wen er sich unmittelbar richtete. Man vergesse doch nicht, welches Ansehen mit Recht der Gerichtshof genießt, der aus den ersten Juristen der Welt besteht und in einer nun schon fünfjährigen Praxis den Beweis seiner völligen Unparteilichkeit und Selbständigkeit erbracht hat. (Näheres über den Gerichtshof und über die hier berührten Rechtsfragen s. in meinem kürzlich im Verlage von Stilke-Berlin erschienenen Kommentar zur Satzung des Völkerbundes).

Unter rechtlichen Gesichtspunkten ist der Weg gangbar, muß er zum Ziele führen. Es heißt nur, ihn zu beschreiten trotz der Mißstimmung, die das im Lager der Entente erregen wird. Denn ihr liegt selbstverständlich alles daran, daß eine unparteiische Prüfung der Schuldfrage unterbleibe. Baut sich doch auf ihr der ganze Versailler Vertrag und damit die gesamte heutige internationale Kräfteverteilung auf. Freilich darf man nicht hoffen, daß ein uns günstiger Spruch des Gerichtshofes nun sofort zu einer Umstoßung des Versailler Vertrages führen wird. Aber er wird seine Grundfesten erschüttern und wird der deutschen Außenpolitik einen neuen Weg ins Freie öffnen.

Alle bisher von der Regierung unternommenen Schritte zur Beseitigung der Schuldlüge sind erfolglos geblieben. Auf die Behauptung unserer Unschuld folgte stets die Gegenbehauptung der Schuld. Der Beitritt zum Völkerbunde, der sonst ernste Bedenken auslöst, gibt uns eine neue Waffe in die Hand. Machen wir von ihr Gebrauch, kämpfen wir für unser Recht, für unsere Ehre, für Deutschlands Zukunft!

—oo—

Aus den Provinzen

Tödlicher Unglücksfall.

Hagen, 23. Dez. Im Güterbahnhof Hagen-Eckesey wurde gestern vormittag der 22jährige Arbeiter Ernst Müller aus Vorhalle, als er eine schwere Winde über das Gleis tragen wollte, von einem, den Ablaufberg herunterkommenden Güterwagen erfaßt. Der Kopf wurde ihm vom Rumpfe getrennt. Die Leiche wurde in die Leichenhalle in Altenhagen gebracht.

Wintersport.

Winterberg, 23. Dez. Nun scheint der Winter endgültig seinen Einzug gehalten zu haben. Der dauernde Schneefall der letzten Tage hat die beste Gelegenheit für jeglichen Wintersport geschaffen. Der Verbandsstilehrer von Nordheim, der auch im vergangenen Jahr hier war, hat seine Tätigkeit aufgenommen. Mit dem Einzug des Winters bringen die führenden Wintersportverbände ihre Ankündigungen heraus.

Lebendig begraben.

Minden, 23. Dez. Bei Kanalbauten im benachbarten Stolzenau stürzte gestern eine Kanalwand in 15 Meter Breite ein und begrub vier Arbeiter unter sich. Drei konnten nur als Leiche geborgen werden.

Eine 17jährige Selbstmörderin.

Detmold, 23. Dez. Mit 17 Jahren freiwillig aus dem Leben geschieden ist die Friseuse Gertrud St. aus Horn. Die Unglückliche hatte schon seit längerer Zeit Selbstmordgedanken geäußert und an ihrem Todestage erklärt: „Heute abend bin ich tot". Anscheinend hat sie sich vergiftet, denn bei der Leiche wurde ein Fläschchen gefunden und beschlagnahmt.

Die Anleihe des Ruhrverbandes.

Essen, 23. Dez. Ueber die 3-Millionen-Guldenanleihe des Ruhrverbandes kursieren allerlei Gerüchte, die den Tatsachen weit vorauseilen. Tatsache ist, daß der Anleihevertrag aller Wahrscheinlichkeit nach noch in dieser Woche zum Abschluß gebracht werden wird. Die Anleihe soll dazu dienen, die von dem Ruhrverband auszuführenden Arbeiten zu finanzieren, die Reinhaltung der Ruhr und ihre Nebenläufe zu bewirken, zu welchem Zweck der Bau von Kläranlagen nach neuestem System vorgesehen ist.

Beschmutzung der Wupper.

Elberfeld, 23. Dez. Bei der Besprechung der Typhusepidemie im Landtag fand im Anschluß noch ein Urantrag Annahme, der das Staatsministerium ersucht, geeignete Mittel zu ergreifen, um dem für die Anwohner an dem unteren Lauf der Wupper unerträglich gewordenen Zustand der Verschmutzung ein Ende zu bereiten.

Groß-Solingen kommt nicht.

Solingen, 23. Dez. In der seit langem heiß umstrittenen Eingemeindungsfrage in der Solinger Ecke von Solingen, Ohligs, Gräfrath, Wald und Höhscheid ist eine vorläufige Entscheidung gefallen. Der Ministerialdirektor von Leyden als Vertreter der preußischen Regierung besichtigte die Ortschaften. Der Ministerialdirektor drückte sich sehr vorsichtig aus, gab aber zu erkennen, daß es dem Oberbürgermeister Dicke von Solingen (der demnächst in Pension gehen wird), nicht mehr vergönnt sein werde, die Eingemeindung Groß-Solingens vollendet zu sehen. Soweit aus den Aeußerungen des Ministerialdirektors erkenntlich ist, dürfte es sich nur um kleine Grenzkorrekturen handeln in der Richtung Höhscheid und Gräfrath.

Von einer Lokomotive überfahren.

Hermülheim, 23. Dez. An der Uebergangsstelle der Bahnstrecke Hermülheim—Verrenrath wurde ein Arbeiter, der auf dem Heimweg war, von einer Leerlokomotive der Brikettfabrik des Eschweiler Bergwerksvereins erfaßt, die ihm den Kopf vom Rumpf trennte.

„Urahne, Großmutter, Mutter und Kind".

Jülich, 23. Dez. Vier Generationen in einem Hause hat die kleine Ortschaft Ruif aufzuweisen, „Urahne' Großmutter, Mutter und Kind, in einem Hause beisammen sind". Es ist die 80jährige Mutter, die 21jährige, verheiratete Tochter mit einem Mädchen, und die alte Urahne, die noch so rüstig ist, daß sie im Haushalt und im Feld mitschafft und noch regelmäßig den Gottesdienst besucht.

Von Rüdesheim nach Bingen.

Bingen, 23. Dez. In dem bekannten Rechtsstreit der Motorbootbesitzer und Nachenführer von Bingen einerseits und der Deutschen Reichsbahngesellschaft andererseits wegen der Rheinüberfahrt Bingen—Rüdesheim und umgekehrt, wurde durch den Strafsenat des Kölner Oberlandesgerichts die von der Reichsbahnverwaltung eingelegte Berufung verworfen und das freisprechende Urteil des Rheinschiffahrtsgerichtes in Rüdesheim a. Rh. bestätigt. Der schon mehrere Jahre währende Prozeß hat damit seinen Abschluß gefunden, die Binger Schiffer dürfen den durch Ueberlieferung von Geschlecht zu Geschlecht gegangenen Beruf ungehindert weiter ausüben.

Aus Stadt und Umgebung

Kultur-Jubiläen.

23. Dezember.

1850. Geburtstag von C. Karboeis.

Schwerte, den 23. Dezember 1926.

÷ **Weihnachtsfeier des Realgymnasiums.** Eine Weihnachtsfeier von eigenem Reiz und in ihrer schlichten Natürlichkeit von starker Wirkung veranstaltete gestern abend um 8 Uhr das Realgymnasium in der großen evgl. Kirche. Schon der äußere Umstand, daß die Veranstaltung im Gotteshause stattfand, umgab sie mit einer besonderen Weihe,

Man achte genau auf die Marke Union!
Heizt Union
Hohe Heizkraft, altbewährt;
Sauber, billig, allbegehrt.
Frei von Rauch, Geruch und Ruß,
Ohne Schlacke, ohne Grus.
Briketts
Man achte genau auf die Marke Union!

Der Paradiesvogel

Roman von Friedrich Lange.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Schon wollte er sich mit einer Frage an den Chauffeur wenden — da entschied er: „Ja, ich fahre!"

„Miß Lilians Wagen wartet."

Der junge Mann in Leder verneigte sich.

In schneller Fahrt brachte die Pullmanlimousine der Amerikanerin den Ingenieur nach dem bezeichneten Hotel. Berling sog nervös den Duft des die Atmosphäre schwängernden Parfüms ein. Heliotrop. Das Innere des rassigen, schweren Reisewagens trug gleichsam die Note der Besitzerin.

....Die Herrschaften von drüben verstehen zu leben! Das muß man sagen!... monologisierte der Passagiere.

Es ist für einen ehrlich ringenden Menschen immer bitter, andere im Luxus schwelgen zu sehen, während ihm selbst das Glück geradezu aus dem Wege geht. Die besten Ideen, die fruchtbarsten Pläne können deshalb sehr oft nie zur Tat reifen.

Die schönsten Zimmer des ersten Hotels der kleinen Industriestadt waren gerade gut genug, Lilian Spencer für einige Stunden als Aufenthaltsort zu dienen. Arnulf Berling wurde sofort empfangen.

Aus einem Meer von Blumen trat eine junge Dame von ungewöhnlicher Schönheit auf ihn zu.

„Ich habe Sie erwartet, Herr Berling. Wie ich freue mich, daß Sie den Weg zur Lilian Spencer fanden."

Sie sprach in einem tadellosen Neuhochdeutsch, ohne fremden Akzent. Der Besucher kämpfte eine leise Befangenheit nieder. Soviel sieghafte Schönheit hatte er nicht erwartet.

„Mylady, es ist mir eine hohe Ehre, die Bekanntschaft der Tochter des auch bei uns populären Flugzeugkönigs schließen zu dürfen, um so mehr, als ich wohl vermuten darf, daß Sie Mitteilungen für mich haben, die meine Erfindung betreffen."

Er folgte ihrem Beispiel und nahm in einem der Klubsessel Platz. Und blitzschnell jagten sich seine Gedanken: Was mochte Miß Lilian bewogen haben, ihn zu rufen? War das nicht ungewöhnlich?.... Seltsam, da saß er einer der reichsten und schönsten Frauen der Welt gegenüber! Immerhin eine Annehmlichkeit, die nicht jedem Sterblichen zuteil wurde!

„Herr Berling, ich weiß, daß es der Kommision meines Vaters nicht gelang, Ihre Patente für die Vereinigten Staaten anzukaufen und zu sichern. Da ich zufällig in Berlin weilte, ließ ich mich auf dem Laufenden halten. Meine Besuche in Europa sind nun erledigt. Morgen oder übermorgen sticht meine Jacht in See. Und da ich gerne eine gute Nachricht mit nach Hause nehmen möchte, wende ich mich direkt an Sie. Es ist der kürzeste Weg."

Der Ingenieur hörte ihre Worte wie aus weiter Ferne. Das Ohr war nicht recht aufmerksam, weil die Augen zu stark in Anspruch genommen wurden. Diese schlanke, zarten Glieder unter der weißen, fließenden Seide verrieten ein außerordentliches, sportliches Training. Die ganze, nichte Gestalt atmete eine wunderbar beherrschte Schönheit, der sich niemand entziehen konnte. Wie ein geheimnisvoller Zauber ging es von dem jungen Weibe aus. Alles an Miß Lilian vereinigte sich zur Harmonie. Bis auf die Augen...

Der stumme Besucher hatte wohl die Antwort auf des Mädchens Einleitung vergessen. Vielleicht war auch keine erwartet worden. Er hörte schon wieder die klangvolle Altstimme mit dem zwingenden Unterton:

„Mein Vater weiß, daß Sie ein genialer Kopf sind. Er verehrt Sie! Wissen Sie, Mister Berling, was es heißt, von James W. Spencer bewundert zu werden? O — no — Sie können es nicht wissen... Vater ist ein großer Pessimist, der jeder Neuerfindung skeptisch gegenübersteht und keinen Cent riskiert, solange er nicht selbst überzeugt ist. Sehen Sie, schon deshalb dürfen Sie ihm nichts abschlagen!"

Jetzt lächelte Arnulf Berling. Es war ein gütiges, etwas unbeholfenes Lächeln.

„Die Kommission kennt bereits meine Entschlüsse. Sie sind unwiderruflich, Mylady! Ich persönlich beharre auf dem Standpunkt: Eine deutsche Erfindung soll in Deutschland ausgewertet werden! Wir brauchen den Export, um aus der gegenwärtigen Misere herauszukommen."

Der Sprecher sah Lilian Spencer in die Augen, die an Farbe mit dem dunklen Bubenkopf wetteiferten. Und er gewahrte ein Feuer in ihnen, das sich nicht gebieten ließ.

Die Miß neigte sich im Sessel vor. Ihre Pupillen waren geweitet und brannten in die des Widerspenstigen.

„Herr Berling, ich verdoppele die Ankaufssumme! Willigen Sie ein! Glauben Sie mir: Es gibt weder in Deutschland, noch im übrigen Europa ein Werk, das Ihren Elektroplan mit so durchschlagendem Erfolg herausbringen könnte, wie..."

Arnulf schüttelte, immer noch ungläubig lächelnd, den Kopf. Die Wirkung war verblüffend.

Lilian Spencer sprang auf. Für den Bruchteil einer Sekunde huschte heller Unmut über ihr Antlitz. Doch sofort hatte sie sich wieder in der Gewalt.

„Sie tun mir weh..." Ein tiefer Atemzug hob ihre Brust. In den Mundwinkeln des Mädchens nistete sich Resignation ein.

Auch Berling erhob sich. Er war ernst und beherrscht.

„Es tut mir außerordentlich leid, Sie enttäuschen zu müssen."

Sie sah mit flirrendem Blick zu ihm auf. Er verhielt unwillkürlich bestürzt den Atem. Herz, traf dich der Glutpfeil dieser rätselhaften Mädchenaugen?

Und eine unsagbar weich-melodische Stimme schmeichelte stockend, fast wie in Angst vor dem eigenen Mut:

„Arnulf Berling — und wenn Sie nun nicht die Tochter James Spencers bittet — sondern nur ein Mädchen — Lilian — aus eigenem Impuls heraus — weil (nur ein Mädchen) es Sie als ungewöhnlichen Menschen — schätzt?"

Der Mann schloß für Sekunden die Augen.

Was war das? Die Stimme des Versuchers?

... Sei kein Tor!... Das Glück kommt nie wieder... Was Vaterland? Was Jugendliebe? ...Denk an dich! Da steht ein Weib, das dir die Hand bietet. Greif zu! Du schwingst dich zu einem Herrscher auf!... Verwerte deine Erfindung drüben im Dollarland!

Da fühlte er visionär ein Paar brauner, ernster Augen mit sanftem Vorwurf in die seinen brennen... Jutta Förster...

„Ich kann nicht, Miß Lilian!" Seine Stimme hatte ihre Festigkeit zurückgenommen. Nur beherrschte nicht mehr diese blonde Frau, sondern er die Situation.

Lilian Spencer wich einen Schritt zurück. Nichts verriet, was in ihrem Innern vorging. Nur in ihren Augen verlöschte der Glanz und damit das jäh aufgeloderte Feuer.

„Sie wollen nicht!" Ihre Stimme vibrierte kaum merklich.

Berling verneigte sich. „Ja, ich will nicht!"

Miß Lilian stand noch einige Augenblicke wie im Traum. Sie war allein. Der, den sie rufen ließ, teils aus eigener Machtvollkommenheit, teils aus wahrem, innerem Drang, er war fort. Allein ließ er sie zurück, allein mit ihrem zuckendem Herzen. —

Sie begriff sich selbst nicht.

(Fortsetzung folgt).

und sicher trug es nicht wenig zur Erhöhung der weihnachtlichen Stimmung bei, daß sich ungezwungen wie verzierende Ranken die verschiedenen, durchweg ansprechenden musikalischen Darbietungen um die von dem Leiter der Anstalt verlesene Weihnachtsgeschichte als den Mittelpunkt der Feier gruppierten. Die abwechselungsreiche Vortragsfolge, ganz auf den weihnachtlichen Ton gestimmt, war recht geschickt zusammengestellt, und es war erstaunlich und überraschend, so viele und vielseitige musikalische Begabungen der Schüler sich hier entfalten zu sehen. Prachtvoll eingerahmt wurden die Vorführungen durch die Orgelvorträge des Obersekundaners Teatmeyer. Seine Technik und die geschmackvolle Art der musikalischen Darstellung kamen besonders plastisch und anschaulich in der kunstvollen Toccato in a-moll von Max Reger und in der nicht leichten Fantasie in g-moll von J. S. Bach zur Geltung. Auch das Schülerorchester — oft in Verbindung mit Klavier und Harmonium — spielte unter Berücksichtigung der jugendlichen Mitwirkenden durchweg exakt, mit Begeisterung und nicht ohne Verinnerlichung, und das Zusammenwirken mit dem Gesangchor, der in der sauberen Wiedergabe der alten, feinen Weihnachtsweisen gute Schulung, fleißige Arbeit und — einen tüchtigen Dirigenten verriet, hinterließ einen günstigen Eindruck. Nicht unerwähnt bleiben darf auch das von den Lehrern der Schule gebildete Quartett, das leider nur die reizvolle Wolfrumsche Bearbeitung des Chorals „Vom Himmel hoch" geschmackvoll und mit feinem Gefühl sang. Eigenartig und anziehend, schlicht und recht weihnachtlich wirkte unter den mannigfachen Darbietungen dann noch besonders das von einem kleineren Chor in Verbindung mit Flöte, Geigen- und Lautenbegleitung vorgetragene alte Hirtenlied aus Franken und ein Weihnachts-Wiegenlied. Jedenfalls hat sich das Realgymnasium mit seiner Weihnachtsfeier in der Kirche den Dank zahlreicher Zuhörer, der Eltern der Schüler und der Freunde der Anstalt verdient, und sie hat zudem bewiesen, daß die Musik neben den Wissenschaften dort eine besondere Pflegestätte gefunden hat. — Hoffentlich war auch die Sammlung für die so wünschenswerte neue Kirchenorgel ein ebenso voller Erfolg wie das Weihnachtskonzert.

÷ **Meisterkurse.** Nach 3jährigem Ruhen haben in diesem Herbst die Meisterkurse für die Provinz Westfalen die sachliche Ausbildung für Handwerker wieder aufgenommen und jetzt die ersten Kurse beendet. Die Beteiligung an den Kursen war eine recht erfreuliche. Die Kursusteilnehmer wurden durch die eingehende Vortragsweise der Fachlehrer und die Fülle des Gebotenen derart gefesselt, daß sie gerne noch länger geblieben wären. Hocherfreut über die Unterrichtserfolge nahmen sie mit reichlichen Dankesworten Abschied von ihren Lehrern. Die nächsten Kurse für Maler, Schuhmacher, Schneider, Schreiner und Damenschneiderinnen beginnen am 10. Januar 1927.

÷ **Straßenbahn Schwerte—Hagen.** Der Hagener Straßenbahn wurde die Konzession für die für die nächste Zeit geplante Straßenbahnlinie Schwerte—Hagen über Kabel—Westhofen erteilt.

÷ **Aufwertung und Eigentumswechsel.** Der Antrag auf Aufwertung einer Hypothek bleibt nach einem Beschluß des Obersten Landesgerichts München von dem Uebergang des Eigentums des belasteten Grundstücks auf einen neuen Eigentümer unberührt, wenn er nach dem Eintritt der Rechtshängigkeit erfolgt.

÷ **Die Heiratslust 1926.** In den deutschen Ländern. Die Heiratslust ist in diesem Jahre geringer nicht nur als vor dem Kriege, sondern auch als 1925. Im 1. Vierteljahr ging sie im Durchschnitt des Reiches auf 1000 Einwohner von 5,7 auf 5,6 zurück. Am lebhaftesten ist sie nach wie vor in den Großstädten, am allergrößten in Berlin und Bremen mit 6,8. Es folgt der Stadtstaat Hamburg mit 6,6 und die Rheinprovinz mit den vielen Großstädten 6,3. Lübeck hat 6,2; Hessen-Nassau 6,1; die Provinz Sachsen, Schleswig-Holstein und die Grenzmark 6,0; Braunschweig, Anhalt und das linke rheinische Bayern 5,9; das rechtsrheinische 5,8; Westfalen und Brandenburg 5,7; den Durchschnitt von Preußen; Oldenburg 5,6, den Reichsdurchschnitt; Thüringen und Hessen 5,5; Baden 5,3; Oberschlesien und Mecklenburg-Strelitz 5,2; Hannover, Pommern und das Land Sachsen 5,0; Mecklenburg-Schwerin 4,9; Württemberg 4,8; Niederschlesien 4,7; Waldeck 4,3 und am wenigsten Ostpreußen mit 4,0.

÷ **Wetteraussichten bis Freitag:** Zunächst noch meist wolkig oder bedeckt und vereinzelt noch geringe Schneefälle, später zeitweise aufheiternd bei fortgesetzt bis zu stärkerem Frost sinkenden Temperaturen und rauhen nordöstlichen Winden.

÷ **Schüren,** 23. Dez. Rentenzahlung. Beim hiesigen Postamt werden die Militärrenten für Januar bereits am 27. und die Unfall- und Invalidenrenten am 30. Dezember gezahlt.

÷ **Schüren,** 23. Dez. Diebstahl. Dem Bäcker E. entwendete man abends gegen 8 Uhr ein Fahrrad mit einem mit Brot gefüllten Reisekorb, das er vor seinem Verkaufslokal auf kurze Zeit stehen ließ. Sofort angestellte Ermittelungen blieben erfolglos.

÷ **Loh,** 23. Dez. Einbrecher versuchten in der Nacht in den Stall eines Viehhalters auf dem Loh einzudringen. Nachdem die Diebe schon das Schloß entfernt hatten, müssen sie wohl gestört worden sein, denn es war nichts gestohlen worden.

÷ **Sölde,** 23. Dez. Elektrische Leitung gestohlen. In einer der letzten Nächte wurden aus dem elektrischen Leitungsnetz der Gemeinde Sölde etwa 450 Meter Licht- und Kraftleitung von 5 Millimeter Stärke entwendet. Die nach den Dieben angestellten Ermittelungen sind bis heute erfolglos geblieben. Im Interesse der Allgemeinheit dürfte es liegen, die geringsten Anhaltspunkte, die zu der Ermittelung der Diebe dienen können, dem Gemeindevorstande oder der Kriminalpolizei mitzuteilen.

—oo—

Aus dem Kreise Hörde

Welch traurige finanzielle Verhältnisse im Landkreis Hörde herrschen, wird jedem mehr oder weniger bekannt sein. Die Gemeinden sind mit ungeheuren Kreisabgaben belastet, die selbst unter glücklicheren wirtschaftlichen Verhältnissen nicht zu tragen wären, beim Kreis aber als Schulden verbucht werden. Unsere Stadt Schwerte bietet hierfür ein klares Beispiel, zahlt sie doch an Kreissteuern jährlich 238 607.74 Mk., außerdem noch etwa 100 000 Mk. für Arbeitsnachweis und Erwerbslosenfürsorge. Es gibt sicher in ganz Preußen keinen Kreis, der außer 41.5 Proz. Reichssteuerüberweisungen an Kreisumlage auch noch 37.25 Proz. Grundvermögenssteuer und 604 Proz. Gewerbesteuer erhebt. Nachstehende Kreise zum Vergleich hierfür.

Arnsberg z. B. erhält 15 Proz. Reichssteuerüberweisungen und erhebt an Kreisumlage 15 Proz. Grundvermögens- und 15 Proz. Gewerbesteuer. Iserlohn erhält 37 Proz. Ueberweisungen und erhebt 70 Proz. Grundvermögens- und 70 Proz. Gewerbesteuer. Hagen erhält 21.6 Proz. vom Reich überwiesen und erhebt 36.6 Proz. Grundvermögens- und 36.6 Proz. Gewerbesteuer. Lüdinghausen erhält und erhebt in allen drei Fällen 41.4 Proz. Steinfurt bekommt 20 Proz. überwiesen und erhebt 35.5 Proz. Grundvermögens- und 72.8 Proz. Gewerbesteuer. Essen erhält 33.3 Proz. Reichssteuerüberweisungen und erhebt 70 Proz. Grundvermögens- und 70 Proz. Gewerbesteuer.

Minden werden 9,4 Prozent überwiesen und erhebt 13,5 Prozent Grundvermögenssteuer und 13,5 Prozent Gewerbesteuer Lippstadt ist von siebzehn zum Vergleich herangezogenen Kreisen der einzige, der zu den 30 Prozent Ueberweisungen noch 100 Prozent Gewerbesteuer und 50 Prozent Grundvermögenssteuer erhebt. Der Kreis Soest erhält nur 3,2 Prozent überwiesen und erhebt 9,6 Prozent Grundvermögenssteuer und 9,6 Gewerbesteuer. Der Kreis Altena erhält 11,6 Prozent überwiesen und erhebt 18,3 Prozent Grundvermögens- und 18,3 Prozent Gewerbesteuer. Der Kreis Dortmund erhält an Reichseinkommen- und Körperschaftsüberweisungen 21,20 Prozent und erhebt 45 Prozent Grundvermögens- und 45 Proz. Gewerbesteuer. Herford erhält an Ueberweisungen 16 Proz. und erhebt 20 Proz. Grundvermögens- und 20 Proz. Gewerbesteuer. Hamm erhält 40 Proz. überwiesen und erhebt 80 Prozent Grundvermögens- und 80 Proz. Gewerbesteuer. Hattingen erhält 19,31 Proz. überwiesen und erhebt 63,24 Prozent Grundvermögens- und 63,24 Prozent Gewerbesteuer. Der Kreis Düsseldorf bezieht an Ueberweisungen 31,18 Prozent und erhebt 70 Prozent Grundvermögens- und 70 Prozent Gewerbesteuer. Wiedenbrück bekommt 17,78 Prozent überwiesen und erhebt 36,27 Prozent Gewerbesteuer. Der Kreis Lennep erhält an Ueberweisungen 29,6 Prozent und erhebt 88,3 Proz. Grundvermögens- und 88,3 Proz. Gewerbesteuer. Bei 17 Kreisen also, die zum Vergleich herangezogen worden sind, werden durchschnittlich 44 Prozent Gewerbesteuer erhoben, während der Kreis Hörde bei der größten Summe an Ueberweisungen aus der Reichseinkommen- und Körperschaftssteuer mit seinen 604,16 Prozent Gewerbesteuer in schwindelnder Höhe unter diesen allein dasteht.

Nur dann aber ist ein Kreis lebensfähig, wenn derselbe bemüht ist, die Lebensquellen der Gemeinden zu stärken und durch Verbesserung und Vervollkommnung der Verkehrsmöglichkeiten zu vermehren und nicht durch übergroße Steuerlasten die einzelnen Gemeinden in ihrer Entwicklung zu hemmen bezw. zu erdrücken.

—oo—

Kunst und Wissen

Vom Buchbindermeister zum Professor.

Das thüringische Ministerium für Volksbildung hat den Buchbindermeister Otto Dorfner in Weimar als Professor an die staatliche Hochschule für Handwerk und Baukunst berufen. Dorfner, der in der Fachwelt rühmlichst bekannt ist, ist aus der Schule Paul Kerstens hervorgegangen und hat schon in jungen Jahren den entschiedenen Kampf für das handgebundene Buch gegen den Maschineneinband aufgenommen.

Aufgefundene Liebesbriefe Alexanders des Großen.

Der deutsche Ethnograph Gustav Franck hat vor kurzem eine Reihe Liebesbriefe aufgefunden, die keinen Geringeren als Alexander den Großen und seine spätere Gattin Roxane, die Tochter des Satrapen Oxyartes von Sogdiana betreffen, der von dem Mazedonierkönig besiegt worden war. So zieht die rücksichtslose Gegenwart die als Heiligtum treu gehüteten Güter alter Zeiten in das profane Licht unserer Tage.

—oo—

Volksleben und Wirtschaft.

Der Lohnstreit in der Schuhindustrie.

In Leipzig fanden Generalversammlungen des Deutschen Hausschuhfabrikantenverbandes e. V. u. des Verbandes Deutscher Holzschuh- und Holzpantoffelfabrikanten statt. Diese haben sich einstimmig für ihre etwa 20 000 beschäftigten Arbeiter dem Aussperrungsbeschluß des Verbandes Deutscher Schuh- und Schäftefabrikanten angeschlossen.

Millionenbestellungen der Deutschen Reichsbahn.

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft führt jetzt nach Gründung der Wagenbau-Vereinigung ihr Neubauprogramm durch. Der Vereinigung ist zunächst folgender Auftrag in Aussicht gestellt worden: 716 Personen- und Triebwagen, 30 Gepäckwagen und 2141 Güterwagen. Die Lieferfristen laufen bis zum 30. Juni 1927. Reicht dieser Auftrag auch noch bei weitem nicht an die üblichen Vorkriegsbestellungen heran, so handelt es sich immerhin um ein Objekt von 32 Millionen Mark. Es ist auch in Betracht zu ziehen, daß diese Bestellung gleichsam als Auftakt anzusehen ist, der nicht allein der einschlägigen, sondern auch den verwandten Industrien Weiterbeschäftigung sichert.

—oo—

Turnen, Sport und Wandern

Schwimmsport.

Der Schwimmverein Schwerte von 1906 hielt am vergangenen Sonntag unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder seine Jahreshauptversammlung ab. Der Jahresbericht ergab, daß die verflossenen 12 Monate für die Entwicklung des Vereins von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sind. In dieser Zeit wurde die Vereinsbadeanstalt in den augenblicklichen Zustand gebracht, der sicherlich noch verbesserungsfähig ist, der es aber ermöglichte, einerseits eine tüchtige Wettkämpferschar heranzubilden — den Kern eines jeden Sportvereins — und andererseits die finanzielle Grundlage des Vereins sicher zu stellen. Dr Kassenbericht gab ein anschauliches Bild von den immensen Leistungen der Kasse, die durch den Ausbau des Schwimmbeckens erwachsen sind. Die Kassenverhältnisse selbst wurden geprüft und in Ordnung befunden. So bestand kein Anlaß, den Vorstand das Vertrauen zu entziehen, der im Gegenteil fast geschlossen wiedergewählt wurde. Vorsitzender ist weiterhin Herr Eberling. Die Delegierten zu den vom Kreise veranstalteten Schwimmlehrstunden erstatteten Bericht über das bisher in Witten und Dortmund Gesehene. In Zukunft soll neben dem rein Sportlichen besonderer Wert auf das Rettungsschwimmen gelegt werden. Jeder Schwimmer soll imstande sein, einem Ertrinkenden das Leben zu retten. Es wurde beschlossen, das Schwimmfest für 1927 auf den 1. Sonntag des August zu legen, vorausgesetzt, daß der Kreis seine Zustimmung gibt. Die Kämpfe selbst sollen in großzügigerer Weise als bisher aufgezogen werden. Nach Schluß des offiziellen Teiles blieben die Mitglieder noch einige Stunden bei 1 Fäßchen Bier zusammen, das der Vereinswirt Richard Henke in liebenswürdiger Weise gespendet hatte.

Bilder vom Tage



Neuerungen der Reichsbahn

Der neue Schlafwagen 2. Klasse. Links für den Tag, rechts für die Nacht vorbereitet.

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft unterzieht sich mit vieler Mühe und großen Kosten der Pflicht, für die Bequemlichkeit des reisenden Publikums zu sorgen. Sie stellt jetzt eine Reihe von neuen Wagen in Dienst, die in allen Klassen wesentliche Verbesserungen aufweisen.



Mr. Massigli.

Generalsekretär der Botschafterkonferenz, der bei den Verhandlungen über die Frage der Kontrollkommission eine besondere Rolle spielte. Er hat auch die Beschlüsse der in Paris tagenden Botschafterkonferenz nach Genf übergebracht.



Yoshihito,

der Kaiser von Japan, der seit langem infolge Geisteskrankheit nicht mehr regierungsfähig ist, ist so schwer erkrankt, daß mit seinem Ableben zu rechnen ist. Seit Ende 1921 führt der Kronprinz Hirohito die Regentschaft.

Rundfunk-Programm

Sender Dortmund.

Donnerstag. 1.30 Uhr nachm.: Uebertragung von Münster. 3.40 Uhr: Stunde der Jugend (Das Glöckchen von Innisfär). 5 Uhr: Internationale Volksmusik. 6.30 Uhr: „Weihnachten in Bethlehem." 7.20 Uhr: Weihnachten im altdeutschen Lied". 7.40 Uhr: Morsekursus. 8 Uhr: Schachfunk für Anfänger. 8.30 Uhr: Uebertragung von Elberfeld. 9.30 Uhr: „Der Winter in Wort und Klang".

Sender Münster.

Donnerstag. 1.30 Uhr nachm.: Nicolai v. Wilm (Streichkonzert des Rundfunkorchesters). 4 Uhr: Uebertragung von Königswusterhausen. 4.30 Uhr: Gounod-Thomas (Konzert d. Rundfunkorchesters). 5.30 Uhr: „Neues vom Bienenleben". 6 Uhr: Feri Walter liest aus eigenen Werken. 7.15 Uhr: Frhr. v. Autenried: „Ich hatt' einen Kameraden, Kannibalen der Südsee". 7.40 Uhr: „Westfalens alte Burgen und Klöster (Schloß Brake)". 9.30 Uhr: Marschmusik des Rundfunkorchesters. 10.25 Uhr: Schlagermusik des Rundfunkorchesters.

Letzte Nachrichten.

Großfeuer in Dortmund

Dortmund, 23. Dez. Gestern abend entstand kurz nach 7.30 Uhr in dem Bekleidungsgeschäft „Die Schauburg" auf der Brückstraße, in dem auch das Kino „Die Schauburg" sich befindet, ein Feuer. Die Feuerwehr rückte mit der Haupt- und Nordwache an. Tausende und aber Tausende umlagerten die Brandstätte. Die Kinobesucher wurden in größter Eile und dennoch in größter Ordnung durch Notausgänge ins Freie geführt. Nach ¾stündiger Tätigkeit der unermüdlichen Feuerwehr konnte die Gefahr als beseitigt gelten. Der Schaden wird auf 40 000 Mk. geschätzt. Ueber die Ursache des Brandes ist noch nichts bekannt.

Die von uns erhalten

außergewöhnlichen Vorteile

für den Einkauf von Weihnachtsartikeln haben wir

umfangreiche Anordnung getroffen, daß wir trotz

umfangreicher Vorkehrungen

und verschiedenen Verkaufsgegenstände die Kundschaft nicht

mit der sonst gewöhnten Vorsicht bedienen können.

Wir bitten Sie deshalb

in Ihrem eigensten Interesse

morgen nach Möglichkeit die Vormittagsstunden zum

Einkauf bei uns zu benutzen.

STEIN

Das Haus der guten Qualitäten

Schwerte Hüsingstr. 28 und 31



Schuh-Verkauf

ist stets Vertrauenssache.
Schenken Sie Ihr Vertrauen nur dem Fachmanne. Ich habe die feste Absicht, Sie in jeder Beziehung gut und preiswert zu bedienen. Fachliche Beratungen kostenlos und unverbindlich.

Fr. Steinschulte,

Fernruf 392 Hagenerstr. 11

Das Haus der guten Schuhe. 4869

Richters
Anker-Steinbaukasten

soeben eingetroffen

C. Braus, Schwerte

BAHNHOFSTRASSE 3

Schülerlandheim Emst bei Hagen in Westf.
Privatschule für schwer Lernende. Individ. Unterricht i. kl. Klassen. Familienleben. Sport. Beste Verpflegung. Alle Schulprüfungen. Pension monatl. 85 M. Prospekt

---

Für die Festbowle:

Fr. Ananas à 1.90 M
kal. Pfirsiche
2 Pfd.-Dos. 2.60 M
Hawaii-Ananas
2 Pfd.-Dos 2.40 M
Erdbeeren
2 Pfd.-Dos. 1.95 M
Obstschaumwein
1/1 Flasche 1.95 M
Weine in guter Auswahl!

4865
Feinkosthaus Hesse

Kenner kaufen

Otto KLEIN Schwerte

Kleins Kaffee

6443

Zwangsversteigerung

Heute nachmittag 4 Uhr werde ich an Ort und Stelle, Hüsingstraße Nr. 2, **den Verkauf von Schriften und Büchern fortsetzen.**

Schwerte, 23. Dez. 26.

Trausch,
Ober-Gerichtsvollzieher in Schwerte 4725

Freitag, 24. ds. Mts vorm. 9 Uhr, wird auf der Freibank das

Fleisch eines Schweines

verkauft. 4871

Schlachthofverwaltung.

Zum Jahresschluß

brauchen Sie

Geschäftsbücher

Wählen Sie aus unseren großen Vorräten aus, was Sie suchen. Auch besondere Anfertigungen . . . sind jetzt noch möglich . . .

C. Braus, Schwerte

Große Marktstraße 3

Lichtspiele zur Reichskrone

Ab heute bis einschließlich 1. Feiertag

Der große lustige Südfilm:

Das Gasthaus zur Ehe!

Die tollen Affären eines weltberühmten Hotels nach dem gleichnamigen Roman von F. v. Zobeltitz, mit Georg Alexander, Elga Brink, Kurt Vespermann, Mary Kid, Lotte Lorring, Rosa Valitti, Livio Pavonelli und Ida Wüst in den Hauptrollen.

Ein glänzender Film, in dem Sie sich ausgezeichnet amüsieren werden.

Ferner:

den großen Sensations- und Abenteuerfilm

Menschenhändler

oder

Maciste in Afrika!

Sensationelle Abenteuer aus dem schwarzen Erdteil in sechs fabelhaften Akten.

Wochenschau — Lustspiel

Ab zweiten Feiertag:

Der Wolgaschiffer!

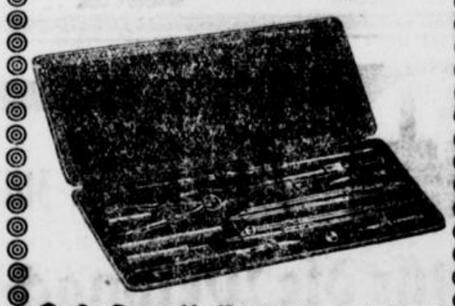


Notenbücher

Gesangbücher, Liederbücher für alle Zwecke in reichhalt. Auswahl vorhanden, Kommersbücher für Vereine zu den billigsten Preisen.

C. Braus
Bahnhofstraße 3.

Reißzeuge



Große Auswahl für Schule und Beruf in allen Preislagen

Nur allerbeste Fabrikate!

Carl Braus

Gr. Marktstraße 3 Bahnhofstraße 3

Inserieren hat Erfolg!



Ihr Leben ward Mühe und Arbeit

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 9 Uhr nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ehefrau Ernst Eisleben

verw. Schäfer, Karoline geb. Sauerland

im Alter von 69 Jahren, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Die trauernden Hinterbliebenen

Schwerte, Westhofen, Hörde, Lüdenscheid, Dortmund, Solingen, Altmorschen (Kr. Cassel), 22. Dez. 1926

Die Beerdigung findet am 2. Weihnachtstag, den 26. Dezemb. nachm. 3 Uhr vom Trauerhause Bismarckschule aus, statt.

Trauerfeier 1/4 Stunde vorher. — Sollte jemand aus Versehen keine beondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.

4 66

Statt Karten!

Grete Potthoff
Carl Bröer
VERLOBTE

Schwerte, den 23. Dezember 1926



Benger's Pibana
Die idealste Unterkleidung
für Damen, Herren u. Kinder
Fein Elastisch Durchlässig
Wilhelm Benger Söhne, Stuttgart
in großer Auswahl vorrätig
Verkauf zu Original-Preisen

Marx

Schwerte, Brückstraße 8

48 6

Zum Weihnachtsfest!

Weinbrand-Verschnitt 1/1 Flasche **von 2.75 an**
Weinbrand rein 1/1 Flasche **von 3.-- an**
Altes Korn 35%, Ostpreußen 38%
in hervorragender Güte
Arrak Rum Wein Liköre
erster Markenfirmen billigst
Kaffee Tee Kakao
Schokoladen Parfümerien Seifen
in Geschenkpackungen zu niedrigsten Preisen
Puderquaste — Toilette-Artikel
Nichttropfende Baumkerzen pro Karton -.50
Lichthalter Lametta Engelhaar
aus der

Med.-Drogerie Heppe

Ostenstraße 3.

Otto KLEIN Schwerte

Zur Weihnachtszeit:

Kaffee, frisch gebrannt
Liköre in großer Auswahl
Sekt, Schloß Vaux, fein und preiswert, in ganzen u. halben Flaschen
Feinste Tafelweine, garantiert rein
Deutscher und französischer **Rotwein**
Rhein- und Moselwein in allen Preisen
Bowlen-Wein, rein und billig

Feine Früchte in Dosen
Lebkuchen und Aachener Printen
Feine Keks, lose und in Paketen
Feinseifen und Parfüms, lose und in elegant. Kartons

4837

Otto KLEIN Schwerte

Klappa-Handschuhe!

mit u. ohne Futter sind in großer Auswahl wieder eingetroffen

Stoff-Handschuhe!

in jeder Art empfehle zu sehr billigen Preisen

Bernhard Stern

Nichttropfende

Weihnachts-Kerzen
Karton 50 Pfg.

Max Mehlhose
Postplatz

Tragt Herz-Schuhe!!

Schon jetzt ausgesuchte Schuhe werden auf Wunsch bei einer Anzahlung bis zum Weihnachts-Feste zurückgestellt.



Passende Weihnachtsgeschenke

für

den Herrn

finden Sie im

Spezial-Haus

für

Herren-Artikel



Robert Lippmann

Schwerte

4674

Einladung

zur Ausschuß-Sitzung

am Donnerstag, dem 30. Dez. 1926, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wilh. Kordeck (Zum Nordstern), Kampstraße.

Tagesordnung:

1. Voranschlag.
2. Wahl von 3 Rechnungsprüfern für Rechnung 1926.
3. Satzungsänderung.
4. Wahl von 2 Vertretern des Ausschusses gemäß § 11 der Satzung.

Schwerte, den 22. 12. 26.

Der Vorsitzende
der Allgem. Ortskrankenkasse Schwerte:
Stelbrink. 4861

Preiswerte WEINE!



1 Fl. Wein umsonst!

erhalten Sie beim Einkauf von 10 Flaschen oder Liter in der Zeit vom

10. bis 24. Dezember 1926.

Beim Einkauf eines Teilpostens in der Zeit vom 10. bis 24. Dezember erhalten Sie, wenn Sie bis zum 15. Februar 1927 10 Flaschen oder Liter abgenommen haben, alsdann die gleiche Vergünstigung.

Spanische und portugiesische Weine:

	pro Liter l. Faß RM	pro Fl. m. Glas RM
Tarragona, rot, vollsüß oder weiß, halbsüß	1.35	1.40
Tarragona, weiß oder rot, extra	1.50	1.50
Malaga, gold fett oder Malaga dkl. fett	1.55	1.55
Malaga, dunkel oder gold delicat	1.75	1.80
Muscateller, delicat, würzig	1.70	1.70
Insel Samos	1.50	1.55
Insel Samos, extra fein	1.70	1.70
Cadix Sherry ff		2.—
Cadix Sherry, delicat		2.20
Insel Madeira		2.50
Douro-Portwein, tawny		2.20
Douro-Portwein, dunkel		2.30
Douro-Portwein, weiß		2.40
Vino Vermouth di Torino (Martini & Rossi)	2.—	1.95

ESPANA BODEGA COMPANIA

Frankfurt a. M. Hauptbüro: Westhafen, Halle 9.

Verkaufsstelle: Schwerte: L. Steinhäuser
Hagenerstraße 1.

Otto KLEIN Schwerte

Alle Artikel zum Backen

für die Weihnachtstage

in den bekannten guten und feinsten Qualitäten

Feines Kuchen-Gewürz -
Bourbon-Vanille - Citronat -
gerasp. Cocosnüsse - Mandeln -
Haselnußkerne - feinste Rosinen
neuester Ernte

Bilderbücher für unsere Kleinen
gut und billig bei Carl Braus

„Weihnachten im Freischütz"

An beiden Weihnachtstagen nachm. 4 Uhr

Große Festkonzerte

Maifesches Solisten-Orchester und Männergesangverein Apferbeckermark (1. Tag)

Schwerter-Trio-Vereinigung und Männergesangverein Sängerbund (2. Tag)

100 brennende Weihnachtsbäume

Am 2. Tage: Nach dem Konzert: Tanz

Eintritt **60 Pfg.** und Steuer. 4862

Laugs-Konservatorium

Städtische Musikschule
Tel. 624. Hagen i. W. Weststr. 15.
Musik-Unterricht
Prospekte kostenlos im Büro. 48.4



59. Jahrgang Nr. 301 | Weihnachts-Beilage zur Schwerter Zeitung | Freitag, 24. Dezember 1926

Weihnachten

Dunkel sinkt die Tiefe hinab.
Frag nicht, was dir Vergangenheit gab;
Was sie dir nahm, was du verloren!
Christus ward dir wieder geboren.

H. Hombruch.

Vorbei sind die Tage der Adventszeit, vorbei die Tage des Hoffens und Harrens, und wie ein Lichtermeer strahlt vor uns das heilige Weihnachtsfest. Doch auch auf den vergangenen Tagen lag ein gar eigenartiger Zauber, und es war, als vernähmen wir schon von ferne der Weihnachtsglocken silbernen Klang.

Ueberall, sei's im Hause oder auf der Straße, begegneten wir einer eigentümlich-fröhlichen Vielgeschäftigkeit. Drinnen im Stübchen saßen die Geschwister, mit allerlei Handarbeiten für Vater und Mutter beschäftigt; da wurde gestickt, gehäkelt, genäht und gebrannt; da wurden Laubsäge- und Kerbschnitzarbeiten, bronzierte Säbelchen aus Pappe und Naturprodukten oder Ketten und Sterne aus farbigem Glanzpapier hergestellt. Und die Mutter sah wohl hin und wieder ein Zipfelchen, erriet wohl schließlich, um was es sich handelte, aber sie tat so, als merke sie nichts davon und dachte: O selige Kindheit! Auch ich war einmal jung! Auch ich hatte einmal so strahlende Augen, wenn das Christfest nahte. Diese Verklärung, die das Weihnachtsfest voraus warf, erstreckte sich über das ganze Land. Der einsame Wanderer, der spät abends das Dorf durchschritt und in die erleuchteten Stübchen blickte, fühlte sie ebenso im Herzen, wie der vornehme Städter, der von Laden zu Laden fuhr, oder die arme Witwe, die für ihre Kindchen eine billige Spielschachtel, ein Bilderbuch oder ein Püppchen kaufte. Dazu kam noch das herzige Aroma der Tannenbäume, wodurch das Gepräge und die „Stimmung" der Adventswochen auf den Straßen zum Ausdruck kam. Das eigentliche Wunder des Christbaumes besteht ja darin, daß man Wochen vorher seinen Abglanz auf den Gesichtern sieht, und seine Lichter brennen deswegen so hell, weil jedes aus einem Menschenherzen leuchtet. Auch die hellerleuchteten Schaufenster, aus denen Lichter wie tausend Sonnen strahlten und die ausgestellten Weihnachtssachen in ein Zaubergewand hüllten, übten zur Abendzeit einen eigenartigen Reiz auf die Vorüberschreitenden aus.

Und nun singen die Menschen ernst und weihevoll das Lied von der gnadenbringenden Nacht, von Friede, Freude und Seligkeit. Der Zauber macht die Armut zur Größe.

Deutsche Weihnacht! Wohl strahlen viele Lichterbäume in deutschen Stuben, doch es fehlen so viele, die einst dorthin Kinder- und Elternglück gebracht haben. Und wenn auch Kinder unterm Tannenbaum jubeln, so wird doch manche Träne hinter ihnen aus dem Auge gewischt.

Doch wir in unserm Vaterlande brauchen dies Fest der Liebe, brauchen Weihnachten, Christnachtstimmung. Wir brauchen Friede, Freude und Liebe. In Qual und Leid des bitteren Alltags gehen heute so leicht die Menschen unter. Das Licht, das einst von Bethlehem ausging, muß wieder neu unsere Tage durchdringen; es muß uns den Weg aus den Wirrnissen und Irrungen dieser Zeit zeigen und unsere Herzen erhellen. —

So ist die Weihnachtszeit die frohe Zeit schlechthin, eine Zeit, die bei keinem anderen Volke so gefeiert wird wie bei uns. Alle die Feierlichkeiten, die in die Räume des Hauses getragen werden, das alles sind Züge, die in der Seele des germanischen Volkes gewachsen sind. Wir wissen heutzutage, daß unsere Weihnachtsfeier in der jetzigen Form durchaus nicht alt ist. Im Mittelalter hat man sie nicht gekannt, und unser Lichterbaum, der heute gewissermaßen den Mittelpunkt des Festes bildet, hat sich erst im 19. Jahrhundert über fast alle Länder verbreitet, wo Deutsche wohnen. Im Mittelalter und den folgenden Jahrhunderten stand beim eigentlichen Christfest die kirchliche Feier im Vordergrunde, aber daneben finden wir in der ganzen Weihnachtszeit eine Menge Sitten und Gebräuche, die sich erhalten haben. Diese, die aus der Zeit der Germanen oder aus der Zeit der Einführung des Christentums stammen, können wir noch heute bei unserm Volke wiederfinden. Besonders die Lostage, das ist die Zeit von Weihnachten bis zum Dreikönigstag, sind mit jenem Zauber alter Sitten und Gebräuche umhüllt.

So mögen denn auch in diesem Jahre die Weihnachtsglocken weit über die deutschen Grenzen hinaus über die Welt hinklingen und tausendfältig ihre Mahnung wiederholen: Friede auf Erden den Menschen!!

Weihnachtsglocken 1926

Von allen Bildern, mit denen unsere Zeichner und Maler die hohen Feste zur Darstellung bringen, berühren uns diejenigen am tiefsten, welche die fröhliche, selige und gnadenbringende Weihnachtszeit wiedergeben. Gewöhnlich sehen wir ein anmutiges Winterbild: Wiesen und Felder sind verschneit, die Zäune haben weiße Krusten, die Pfähle zierliche Häubchen, und die Bäume tragen ebenfalls glänzenden Schmuck.



Heiliger Abend

Von Hans Gäfgen.

Auf den Höhen liegt ein Schein unendlicher Güte
Aus weiter, weiter Ferne fallen Flocken,
Wie leise, liebe Worte,
Die ein ewiger Mund spricht zur vergänglichen Erde.
Glocken läuten in allen irdischen Tälern,
Glocken läuten in allen sehnenden Herzen,
Die noch ein Hoffen tragen und den Glauben
An Einen, der größer ist als wir und unsre Hast.
Die heilige Stille schreitet durch die Lande
Und zündet Kerzen an in den Stuben u. Kammern.
Leise streicht ihre milde Hand über die Herzen,
Denen Leid ward und Bitterniß auf der Straße des Lebens.
Auf den Höhen liegt ein Schein unendlicher Güte.
Und die Liebe, die größer ist als alle Vernunft,
Sendet ihr Leuchten den hoffenden Menschen.

In diesen heiligen Stunden möge wiedererwachen, was verborgen schlummert: das treue deutsche Herz. Weihnachten ist eine Verheißung, daß aus kleinen, unscheinbaren Anfängen heraus das Größte in der Weltgeschichte werden kann.

Mag der Gabentisch noch so arm sein, deutsche Lippen werden dennoch wie in alter Zeit, wie einst in Kindheitstagen aus überströmenden Herzen die Worte des Weihnachtsjubels finden:

„O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit."

Theo Schäfers.

Besonders schwer aber liegt die weiße Fülle auf den breiten niedrigen Dächern der Hütten, die schläfrig mit ihren winzigen, erleuchteten Fenstern in die dämm'rige Winterlandschaft hinausblicken und von deren Rinnen lange Eiszapfen herniederhängen. Etwas abseits, auf einer Anhöhe, steht das schmucke Kirchlein. Die hohen gotischen Fenster sind goldhell erleuchtet und werfen einen matten Schein auf die verschneiten Kreuze und Grüfte, die von einer schmalen Mauer umgeben sind. Hier und da kommt in schwarzer Kleidung, das Gesangbuch im Arme, ein Kirchgänger; meist sind es einfache, biedere Dörfler, die des Lebens Unrast schon halb überwunden haben und die dem großen allgemeinen Feiertag mit gläubigen Augen entgegensehen. Wenn man sich in ein solches Bild vertieft, erwachen immer wieder neue Reize der Stimmung. Man fühlt den ganzen wunderbaren Zauber einer Christnacht in sich erstehen, und es ist einem, als läuteten aus weiter Ferne die Weihnachtsglocken und als gehe man nun selbst die schmalen Stufen hinan zum erleuchteten Kirchlein. Gewiß setzt schon die Orgel an. Während am Altar zwei lichterbesteckte Tannenbäume glänzen, stimmen die Chorknaben das alte schlichte Weihnachtslied an: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her". Da ist es den Betern, als schwebe durchs Kirchenschiff ein freundlicher Engel, welcher der Menschheit verkündet: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids. Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."

Aber noch andere Bilder drängen sich vor unsere Seele. Wir blicken hinter die Gardinen eines vornehmen Hauses, wo Kinder jubelnd den mit Geschenken bedeckten Tisch umhüpfen, während Vater und Mutter still-lächelnd dreinblicken; wir sehen in die ärmliche Dachwohnung, wo ein einsames Fräulein weiße Papiersternchen an die grünen Spitzen eines bescheidenen Bäumchens steckt, um ihrerseits ebenfalls den heiligen Abend zu feiern; wir schauen in die heute so öden Räume eines Restaurants, wo sich, in die Ecke gedrückt, ein Einsamer verlorener Zeiten erinnert; wir versetzen uns auf einen Dampfer im Ozean, wo die Matrosen ihr „Stille Nacht, heilige Nacht" singen. Die verschiedensten Bilder erstehen vor unseren Augen und füllen unsere Brust mit seltsamen Gefühlen.

Aber dringt ihr Weihnachtsglocken auch hin zu allen denen, die mühselig und beladen sind, denen die Schuld am Herzen nagte, und denen Heimat, Liebe, Glaube und Hoffnung verloren gingen. Wir alle sind heute zum Feste geladen und dürfen teilnehmen an der Feier, die uns Menschen veredelnd zueinander führt und die ein wunderbares Hohelied der Liebe bedeutet!

—=⊛=—

Bethlehem

(Aus meinem Palästina-Tagebuch.)

Von Dr. phil. Hans Walter Schmidt.

Mein Taschenkalender zeigte mir den 24. Dezember an. Sonst hatte ich schon seit langem keine andere Zeitbestimmung mehr zu sehen oder zu hören bekommen. Ich hatte im unwirtlichen Gebirge Moab gejagt, wo die gefleckte Pardelkatze heimtückisch die Beute anschleicht und der Steinbock majestätisch seinen Paß über die Zacken und Hörner der Felsen hinzieht, wo der Bartgeier hoch droben im satten Blau des Aetherhimmels kreist und Hyäne und Schakal in der Ebene nächtlicherweile den im Zelt schlafenden Weidmann aus stärkendem Schlummer wecken. Nun hatte das Leben in der fast sterilen Oede, die aber auch etwas Erhabenes an sich trägt, sein Ende erreicht, und wir sprengten im Ghor-es-Sesaban östlich vom Jordan zwischen den lichtstehenden Tamarisken dem Urwaldstreifen zu, der kaum einen Kilometer vor uns das erquickende Wasser des Scheriat el Kebire (Jordan) uns verkündete. Menschen und Tiere sehnten sich nach willkommener Rast im Schatten üppiger Vegetation, denn fast senkrecht sandte die südliche Sonne tropische Glut vom wolkenlosen Firmament.

Noch zehn Minuten verrannen, da tauchten wir in den Schutz des Waldes ein. Mit Buschmesser und Beil in dem Dickicht eine Gasse bahnend, drangen wir, die Tiere am Halfter hinter uns herziehend, in das unglaubliche Wirrsal von Schlinggewächsen und Dornenbüschen unter dem schattigen Dache von Platanen, Feigen und Pinien ein. Feige flohen raschelnde Schlangen vor den Tritten unserer festen Stiefel durch das jetzt in der Regenperiode üppig wuchernde Kraut. Doch war der Boden nicht feucht, weil schon lange nicht mehr einer der elementaren Tropengüsse niedergegangen war. Umgaukelt von buntfarbigen Schmetterlingen und smaragden glänzenden Skarabäenkäfern,



ließen wir uns nach sorgfältiger Prüfung der Lagerstätte im Schutze einer Tamariskengruppe zum Imbiß nieder, den meine Frau uns, das heißt mir und dem beduinischen Diener, der uns begleitete, reichte, um Hunger und Durst durch brotartige Matratzen, etwas Antilopenfleisch, die Ueberreste einer gebratenen Felsentaube, Bananen und einem kleinen Quantum mit gekochtem Wasser verdünnten Jaffaweines zu stillen. Dann überquerten wir bei der Furt El Helu den Jordan und sprengten in der staubigen Wüste des Ghor dem Toten Meere zu, dessen verdampfendes Wasser eine Wolke grautrüben Dunstes bildete, über der im klaren Aetherblau Störche u. Kraniche mit trägem Flügelschlage hin- und herstrichen. Bald knirschten die Hufe unserer Tiere über nackt zutage tretendes Salz, von dem ein seltsames Flirren und Flimmern ausging.

Wir durchquerten rasch dieses interessante Gebiet, das ich schon vor Wochen besucht und bejagt hatte, denn es stand uns noch ein langer Ritt von sieben Stunden bevor, ehe wir unser Ziel, Bethlehem, erreichten. Ja, wir wollten dorthin, wo einst an Weihnachten das Wunder geschah, wir wollten Weihnachten in Bethlehem feiern. Wenn wir uns beeilten, so konnten wir bei Sonnenuntergang dort sein, wohin uns alle unsere Gedanken leiteten.

Vorher aber galt es noch einen beschwerlichen Ritt durch das wüste Gebirge Juda. — Eine Stunde verging, da klapperten bereits die Hufe unserer emsigen, klettergewohnten Tiere auf dem glühenden, graurötlichen Fels. Steriles Gestein überall um uns her, wohin auch der suchende Blick irrte. Alles tot und kahl. Kein Baum, kein Strauch, kein Gras, kein Kraut. Selbst nicht einmal eine jener riesigen Gekoeidechsen huschte über das heiße Gestein. — Es geht bergan. Ein schwindelnder Pfad, kaum zwei Meter breit, zieht sich auf bröckelndem Sims an der nackten Wand langsam empor. Rechts himmelanstrebender Fels, links eine Abgrundtiefe mit Geröll und Sonnenglut und Tod. Ein falscher Tritt — und das Leben ist verwirkt. Kraftvoll hält die Faust den Zügel, den sicheren Tritt des Tieres lenkend. Der Schweiß rinnt aus allen Poren. Da rollen bröckelnde Steine zu Tal. Die Gefahr wächst. Geschmeidig gleiten wir aus den mit bunten Perlen und leuchtender Stickerei gezierten Sätteln. Keuchend klimmen wir bergauf. Die entlasteten Tiere folgen uns wie treue Hunde nach. So wird das Hochplateau erreicht. Und nun geht es auf der fast tischebenen Fläche mit verhängten Zügeln dahin. Doch bald hemmt ein Abgrund den Lauf der erschauernd zurückbebenden Tiere. Das suchende Auge erspäht eine regenrinnenartige Vertiefung. Wieder geht es zu Fuß, mehr rutschend als marschierend, hinab, bis die heiße Talsohle erreicht ist. Dann führt der Weg, wenn man von einem solchen überhaupt noch reden darf, über ein Trümmerfeld sachte empor, das mit Leichtigkeit der Tiere emsiger Fleiß überwindet.

Plötzlich zeigt sich uns ein sonderbar uralter Bau, gleich einem Schwalbennest an den nackten Fels geklebt, das von Euthymius im fünften Jahrhundert errichtete Kloster Mar Saba. Bald umfängt mich — Frauen dürfen den heiligen Ort nicht betreten und müssen draußen vor dem Tore warten — der weite Klosterhof, in dem, an den Felsen mit Ketten geschmiedet, eine uralte Palme sich stolz emporreckt, die Sabas ungefähr 430 selbst gepflanzt haben soll. Nach kurzer Rast und frugalem Mahl streben wir weiter, Bethlehem entgegen.

Wieder Wüste, Leere, Oede um uns her, nur Stein, totes Geröll, kein Leben. — Klapprend gleiten die sicheren Hufe der Tiere über das rasselnde Geröll, bergauf, bergab, in steinigen Tälern dahin, über freie Hochplateaus hinweg. Immer weiter nach Nordwest, der heiligen Stadt entgegen.

Die Sonne neigt sich zur Rüste. Ibrahim, der Diener, spricht fromm sein Abendgebet und preist Allah und Muhammed, den Propheten. Die Christenseele aber taucht ein in der Jahrtausende Vergangenheit. Ein wundersam eigenartiges Gefühl nimmt die Sinne gefangen, wenn der heilige Abend sich auf die Steinwüste Juda niedersenkt und Bethlehem, das weihnachtliche, nicht mehr fern ist.

Rasch geht in den Tropen der lichte Tag zur Neige. Schon steigt der Mond im Osten empor. Im Tale der Hirten, vor Bethlehem, ziehen wir unseres Weges. Noch kurze Zeit wird hinabfließen in das Meer der Ewigkeit — und wir stehen vor Bethlehem. Das ist das große Sehnen jenes Abends in unserer Brust. Weiß bricht sich des Mondes Glast an den Mauern der Häuser, die sich dort drüben über die beiden Hügel verteilen. Bethlehem! Und darüber wölbt sich stahlblau der Tropenhimmel mit der wunderbaren Pracht seiner glänzenden Sterne. Heiliger Abend — über Bethlehem, über der Wüste Juda und in unseren Seelen, in denen es demütig und doch wieder voll erhabener Freude aufjubelt: „Ehre sei Gott in der Höhe! Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

—⊛—

Bethlehem zu Hause

Von Heinrich Burhenne.

Es hat einen tiefen Sinn, wenn sich um das Kind in der Krippe alle die andersartigen Menschen stellen: die Hirten, als die ganz einfältig Glaubenden; die Weisen mit der Klugheit der Welt, die Könige mit äußerem Glanz und Machtgedanken im Herzen. In einem mittelalterlichen Spiegel fügte das dichtende Volk noch die Armen, die Kranken an Leib u. Seele, die Kinder, die Tiere und Pflanzen hinzu: alles Lebendige beugt sich vor dem Kinde. Denn das Kind ist ja das Sinnbild für das Reine, das noch wachsen soll; für das Gute, das aus dem Keim sich voll entwickeln soll. Im Kinde spürt das niedrigste Lebewesen noch den merkwürdigen Duft aus dem Unbekannten. Es kam ja erst vor kurzem aus dem rätselhaften Dunkel des Nichtseins. Es liegt da unter den vom Leben gespaltenen Menschen als eine runde, schöne, wieder ersehnte Einheit. Es schenkt das Lächeln seiner unberührten Seele jedem, der es annehmen will.

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß bei fast allen Völkern der Erde und durch alle Jahrhunderte hindurch sich in allen Volkskreisen die Liebe zum Kinde erhalten hat. Es ist doch auch heute bei uns noch so: Wir können zum Arbeiter gehen, zum Bauern, zum Einfachen oder zum Gebildeten, zum Herren oder zum Knecht — überall bringt ihn ein Kind (wenn auch oft nur vorübergehend) in mildere Stimmung, vielleicht zu einem Lächeln, vielleicht zu einem Staunen, oft in eine Traurigkeit, wenn er sich fragt: Wo blieb das Kind in mir? —

Ein Dreizehnjähriger schrieb einmal ein Erlebnis auf: „Wir warteten mit Sehnsucht auf den heiligen Abend. Am Tage vorher bekam ich ein kleines Schwesterlein. Als mein Vater nachmittags von der Zeche kam, fragte er mich: „Haben wir einen kleinen Jungen?“ Ich sagte: „Nein, wir haben ein Mädchen!“ Mein Vater ging nach M. und kaufte noch ein. Ich mußte indessen mit meiner Schwester die Stube schrubber und alle Gänge besorgen. Am Abend war alles fertig. Mein Vater stellte alles in der Schlafstube neben dem Bett unserer Mutter auf. Wir bekamen alle etwas. Mein Vater hatte für alle eingekauft, nur für sich selbst nichts. Als wir unsere Sachen alle fröhlich betrachteten, frug uns der Vater plötzlich: „Nun habt ihr alle etwas; was krieg' ich denn nun?“ Da schwiegen wir alle still. Da hob meine Mutter das kleine Mädchen hoch und sagte: „Hier schenke ich dir was!“ Da nahm mein Vater das kleine Mädchen und gab ihm einen Kuß. An diesem Abend blieb ich lange wach. Ich setzte mich an meiner Mutter Bett und hielt ihre Hand in der meinigen.“ —

Diese einfachen Leute erlebten Bethlehem zu Haus. Sie erlebten die Schönheit des Kindes und der Mutter, und man spürt die Ergriffenheit der Menschen in den Worten des Dreizehnjährigen. So ist wohl noch manches Haus, wenn auch die Sorge fürs Brot vorübergehend vergessen läßt, welch einen köstlichen Schatz es in seinen Kindern birgt.

Wenn nun auch das ehrfürchtige Beugen vor dem Kinde das Grundgefühl sein muß, mit dem wir es innerlich tragen, so steht doch vor uns Großen eine außerordentliche Verantwortung auf, wenn wir ein Kind zu Hause haben: Wie erhalten wir dem Kinde sein Bestes, wie machen wir es widerstandsfähig gegen das Schlechte? Das ist die schwierigste, aber göttlichste Arbeit für einen Erwachsenen. Wenn wir allein die Gefahr bedenken, die darin besteht, daß alle möglichen Gesellschafts- oder Gemeinschafts- oder Klassengruppen sich der Seele des Kindes bemächtigen wollen, um sie (die Seele) den „allein richtigen“ Weg zu führen!

Fragen wir bei den Großen im Reich der Erziehung an, so wissen sie uns nur den einen Rat zu geben: Laßt die Hände von dem jungen Kinde, verbiegt es nicht nach euren „Grundsätzen“, sondern lauscht der inneren Natur des Kindes und deren Gesetzen. Stellt das Kind auf sich selbst, auf die Kräfte seines kindlichen Seins! Macht es ganz selbstverantwortlich, indem ihr selbst so mit ihm lebt.“

Es ist für den Erwachsenen sehr schwer, so zu leben. Aber erst dann verdient ein Erwachsener den Namen Mensch. Nur ein solcher Mensch ist ja der verhältnismäßig „Gute“ unter den Schlechten. Von ihm aus gehen „göttliche“ Kräfte, die dem Kinde die einzig echte Nahrung für seine Seele schenken können.



Wie sehr ernst und schwer sind doch die Gedanken, die ein Kind in uns weckt; aber wie notwendig auch, da doch Tausende von Menschen ein „Bethlehem zu Haus“ haben. Möchten wir Großen uns der ernsten Verantwortung bewußt werden, wenn wieder die hellen Stimmen der Kinder um Krippe und Baum erklingen!

—⊛—

Christrosen

Skizze von Mathilde Bertalot, Münch.

Es war am Christabend. Die Bescherung war vorüber, und die alte Dame saß Doktor Wendtland, dem einstigen Jugendgespielen, gegenüber.

„Es wäre für mich gar kein Weihnachten,“ sagte sie, „wenn die Kinder den Christabend nicht bei mir verlebten. Auf den Jubel meiner kleinen Enkel und die strahlenden Kinderaugen freue ich mich immer schon wochenlang.“

„Ja, Sie haben es gut,“ sagte der Doktor. „Aber so ein alter Einspänner wie ich .... Darum danke ich Ihnen auch herzlich, daß ich diese Stunde bei Ihnen verleben durfte, und für die Christrosen, die nun mein einsames Heim schmücken werden.“

„Ich weiß, wie sehr Sie Christrosen lieben, Doktor.“

„Sie erinnern mich immer an einen Weihnachtsabend. Da wurde mir ganz unverhofft durch diese schlichte, weiße Blüte eine große Weihnachtsfreude bereitet.

Ich wohnte damals in einem kleinen Dorf, das eine Wegstunde von der Stadt entfernt lag. Ich haßte die engen Wohnungen in den staubigen, lauten Straßen, den Lärm und die Unruhe der Stadt. Wenigstens meine freie Zeit wollte ich möglichst draußen verbringen. Ein Automobil brachte mich täglich in die Stadt, wo ich an dem großen Krankenhaus angestellt war. — Jeden Tag begegnete ich dem Wagen des Lindenwirts. Er war der reichste Bauer im Dorf und konnte es sich schon leisten, sein einziges Kind täglich in die Schule zu fahren. Gretel aber war nie allein. Die gesamte Jugend des kleinen Dorfes — es waren etwa acht Kinder — saß und stand im Wagen.

Es war an einem häßlichen, kühlen Regentag, da begegnete mir am Dorfausgang ein schmächtiges, etwa achtjähriges Ding. Mühsam kämpfte die kleine, verwachsene Gestalt gegen den Wind, der über die Landstraße fegte. Es war kein Kind aus dem Dorfe. Vor ein paar Tagen war es als Kostkind zu einem Bauern gekommen. Mein Wagen hatte das Gefährt des Lindenwirts bald eingeholt. Ich ließ halten und rief den Kindern zu: „Heut'“ seid ihr ja nicht vollzählig, Gretel.“

„Der Hans und die Friedel sind krank,“ schallte es mir entgegen.

„Das weiß ich. Ich meinte ja die Kleine, die beim Wiesenbauer in Kost ist. Laß halten, bis die Kleine nachkommt.“

„Ach die — die bucklige Liese! Die mag laufen,“ sagte die Gretel und hob hochmütig den Kopf. „Ich mag sie nicht.“

Schwatzend fuhren sie weiter. — Die Kleine tat mir leid, weil sie bei dem schlechten Wetter den weiten Weg allein gehen sollte. Ich hatte Kinder immer gern. Platz war noch genug in meinem Wagen. So überlegte ich nicht lange, ließ den Chauffeur wenden und fuhr zurück.

Tag für Tag nahm ich nun Liese in meinem Wagen mit zur Stadt. Manch neidischer Blick der Dorfjugend traf das kleine, bucklige Ding, denn in einem Automobil fahren zu dürfen, war doch etwas ganz anderes. Manchmal wäre mir die blonde Gretel, die immer fröhlich plauderte, wohl lieber gewesen. Aber der Blick, mit dem mich Liese ansah, wenn sie sich unbeobachtet glaubte, versöhnte mich dann wieder. Es lag etwas Seltsames in diesen Kinderaugen. Heute weiß ich, daß es eine scheue, tiefe leidenschaftliche Verehrung, ja Liebe war.

Nach und nach verlor das Kind ein wenig seine Scheu. Es saß nicht mehr ganz so stumm in seiner Ecke, und beim Abschied reichte es mir die schmale Kinderhand. Zuweilen brachte es mir eine Blume, ein hübsch gefärbtes Blatt aus dem herbstlichen Wald oder ein seltsam gezeichnetes Schneckenhaus. Verlegen legte es diese kleinen Gaben neben meinen Sitz und wartete schüchtern, ob ich es bemerken würde. Wenn ich sie dann lobte, die feine Schönheit des Schneckenhauses oder der Blume bewunderte, dann errötete sie voll freudigem Stolz.

So kam Weihnachten herbei, und ich hatte für Liese ein paar Zuckersachen und ein Buch gewählt, um ihr eine Freude zu machen. Sie dankte mir in ihrer stillen, scheuen Art, und ich war ein wenig enttäuscht. Ich hatte gehofft, daß sie nun endlich ein wenig aus sich herausgehen würde.

Am Christabend kam ich absichtlich spät nach Hause. An keinem anderen Tag im Jahre wird uns unsere Einsamkeit mehr bewußt als zur Weihnachtszeit. In diesem Jahre würde der Abend für mich besonders einsam sein, denn der alte Amtsrichter, mit dem ich ihn sonst verlebte, war verreist. Niemand würde diesmal an mich denken.

„War niemand da?“ fragte ich die Haushälterin.

„Nur ein Kind, Herr Doktor. Es hat Blumen abgegeben. Ich weiß nicht, wer es schickte, es ist gleich davongelaufen.“

Als ich in mein Zimmer trat, fand ich auf meinem Schreibtisch einen Strauß Christrosen, so groß und weiß, wie ich noch keine gesehen. Wer hatte meine Lieblingsblumen erraten? Oder war es zufällig geschehen? Wer hatte mir diese unerwartete Freude gemacht? Da gewahrte ich zwischen den Blumen ein zusammengefaltetes Papier. Es war aus einem Schulheft. In steifer, ungelenker Kinderschrift stand darauf: „Ich hab Dich lieb, weil Du so gut zu mir bist, und das Buch freut mich sehr.“

Dies schlichte Bekenntnis der Kleinen erschütterte mich tief, und das kostbarste Geschenk hätte mich nicht so gefreut wie diese wenigen Zeilen und die Christrosen. Ich saß lange in meiner Stube und blickte auf die Blumen. Und während ich auf die leisen windverwehten Weihnachtsglocken lauschte, dachte ich an die kleine Liese und ihre scheue Liebe.“



Weihn
das Mär

Von Margart L

Von drauß' vom Wa
Ich muß euch sagen, e
Allüberall auf den T
Sah ich goldene Licht
Und droben aus dem
Sah mit großen Auge

Mit solchen und
Knecht Ruprecht zu mir
äpfelduft durchzogene S
noch war, und heute, na
dieselbe Botschaft mein
kein Unterschied zwische
Alte vom Walde kommt
gewordener Bote aus d
Kinderstube, die kleine
Augen hängen gläubig
boten: „Das Himmelste

Und es schließt sich n
wieder hinausgepoltert
Sack zu Füßen der Kl
Dann erst fangt das s
so recht zu blühen an,
gleich, die sich im Kinde
mehr entfaltet: Da is
das jeden Sonntag ein
da huscht des Abends g
lein oder Frau Holle a
leise an und legt dem
stückchen oder eine gol
sims; da kommt die gro
mit glühenden Bäckche
chen“ malt oder es de
sagt und abends voll
Fenster legt. Welch ju
dann am nächsten M
mann geholt ist!

Und endlich naht —
doch warten! — der al
die Türen zur versch
aufspringen und der W
tern und Gaben als
vor Kindleins strahler
heilige Erfüllung alles

Wer je ein Kind di
chenreich in seiner gan
sah, wie könnte der au
kommen, hier „aufklär
als könnte ein Mensch,
ner Kindheit nicht lei
erfahren hat, gar nich
als habe er eine Stufe
wicklung übersprungen
wendig gewesen wäre
nicht verarmt zugunste

Toren, die nicht wi
werk“ für das wunder
b e n bedeutet, daß do
Wahrheit empfindet,
Symbol sein kann. W
Uebertragung im Gl
lichen Kinde ist das
Wirklichkeit. Die Jah
Gemüt und Phantasie
Stärke sind, daß Mä
sind gezählt, sie daue
erste Jahrzehnt. Und
Zeit wollen wir unser
dies erste und nie wie

Es muß einmal g
sehen von Ausnahmen
die Hauptschuld an s
bungen an der Schule
vielfach die selbst no
die in gutgemeintem
sen glauben. Wenn
seelische Verwüstung
herzen anrichten!

Ein Beispiel für vi
nicht achtjährigen Tö
Weihnachten von sein
erzählt, daß es nat
mann usw. gäbe. D
Schluchzend und ganz
delchen heim, und am
still weinend in einer
vielen seiner Kamer
hatte die jetzt Fün
thema zu bearbeiten
heitserinnerungen“.
von jenem Vorfall in
die Wunde, die man

Warum dies gra
Märchenland des Ki
nen: „Einmal muß d
Gewiß, aber nicht zu
das Kind, in dem all
sel erwachen, s e l b st



Weihnachten — das Märchenland

Von Margart Lenné, Sontra i. H.

Von drauß' vom Walde komm' ich her,
Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr!
Allüberall auf den Tannenspitzen
Sah ich goldene Lichtlein sitzen;
Und droben aus dem Himmelstor
Sah mit großen Augen das Christkind hervor.

Mit solchen und ähnlichen Worten trat Knecht Ruprecht zu mir ins warme, vom Bratäpfelduft durchzogene Stübchen, da ich ein Kind noch war, und heute, nach 30 Jahren, bringt er dieselbe Botschaft meinem Nesthäkchen. Es ist kein Unterschied zwischen damals und jetzt: der Alte vom Walde kommt als leibhaftiger, fleischgewordener Bote aus dem Märchenland in die Kinderstube, die kleinen Herzen schlagen, die Augen hängen gläubig an dem Weihnachtsboten: „Das Himmelstor ist aufgetan."

Und es schließt sich nicht, auch wenn der Alte wieder hinausgepoltert ist und seinen vollen Sack zu Füßen der Kleinen ausgeschüttet hat. Dann erst fangt das selige Weihnachtswunder so recht zu blühen an, einer kostlichen Blume gleich, die sich im Kinderherzen von Tag zu Tag mehr entfaltet: Da ist das Adventsbaumchen, das jeden Sonntag ein Lichtlein mehr bekommt; da huscht des Abends geheimnisvoll Christkindlein oder Frau Holle am Fenster vorbei, klopft leise an und legt dem braven Kind ein Zuckerstückchen oder eine goldene Nuß aufs Fenstersims; da kommt die große Stunde, wo Kindlein mit glühenden Bäckchen sein „Weihnachtsbriefchen" malt oder es der Mutter gewichtig vorsagt und abends voll banger Erwartung vors Fenster legt. Welch jubelnde Freude, wenn es dann am nächsten Morgen vom Weihnachtsmann geholt ist!

Und endlich naht — o wie lange mußte man doch warten! — der allerseligste Augenblick, da die Türen zur verschlossenen Weihnachtsstube aufspringen und der Weihnachtsbaum mit Lichtern und Gaben als holdester Märchentraum vor Kindleins strahlend-gläubigem Auge steht, heilige Erfüllung alles kindlichen Sehnens!

Wer je ein Kind dieses weihnachtliche Märchenreich in seiner ganzen Innigkeit durchleben sah, wie könnte der auf den törichten Gedanken kommen, hier „aufklären" zu wollen! Mir ist, als könnte ein Mensch, der dies Wunder in seiner Kindheit nicht leibhaftig und solchergestalt erfahren hat, gar nicht ein Vollmensch werden, als habe er eine Stufe in seiner seelischen Entwicklung übersprungen, die für ihn lebensnotwendig gewesen wäre. Ist sein Gemütsleben nicht verarmt zugunsten „rationalen Denkens"?

Toren, die nicht wissen, daß eben dies „Beiwerk" für das wundergläubige Kinderherz Leben bedeutet, daß das Kind als unmittelbare Wahrheit empfindet, was uns Großen nur Symbol sein kann. Wir haben die gedankliche Uebertragung im Gleichnis nötig, dem glücklichen Kinde ist das Gleichnis ursprünglichste Wirklichkeit. Die Jahre der Kindheit, in denen Gemüt und Phantasie von solch schöpferischer Stärke sind, daß Märchen Wirklichkeit wird, sind gezählt, sie dauern kaum länger als das erste Jahrzehnt. Und selbst diese kurze Spanne Zeit wollen wir unseren Kindern nicht gönnen, dies erste und nie wiederkehrende Paradies?

Es muß einmal gesagt werden, daß, abgesehen von Ausnahmen in der Elternschaft selbst, die Hauptschuld an solchen Aufklärungsbestrebungen an der Schule liegt, und zwar sind es vielfach die selbst noch kinderlosen Lehrkräfte, die in gutgemeintem Eifer „aufklären" zu müssen glauben. Wenn sie doch ahnten, welch eine seelische Verwüstung sie oft dadurch in Kinderherzen anrichten!

Ein Beispiel für viele: Meinem damals noch nicht achtjährigen Töchterchen wurde kurz vor Weihnachten von seinem Lehrer in der Klasse erzählt, daß es natürlich keinen Weihnachtsmann usw. gäbe. Das sei alles „Unsinn". — Schluchzend und ganz untröstlich kam mein Mädelchen heim, und am Weihnachtsabend saß es still weinend in einer Ecke. Wie ihm erging es vielen seiner Kameradinnen. — Vor kurzem hatte die jetzt Fünfzehnjährige ein Aufsatzthema zu bearbeiten: „Meine stärksten Kindheitserinnerungen". Da erzählte sie entrüstet von jenem Vorfall in der Schule. So tief war die Wunde, die man ihr damals geschlagen!

Warum dies grausame Eingreifen in das Märchenland des Kindes? — Ich höre entgegnen: „Einmal muß der Schleier ja doch fallen!" Gewiß, aber nicht zu früh, nicht eher, als bis das Kind, in dem allmählich Frage und Zweifel erwachen, selbst ihn lüften will. Dann ist es Zeit, dann geschieht ihm kein Schaden mehr, besonders wenn behutsame Elternhand es fast unmerklich vom Märchen zum Nur-Sinnbild leitet. Durch klassenweise Aufklärung in der Schule kann dieser kritische Uebergang aber nie zart und vor[illegible] genug gestaltet werden, sondern muß notgedrungen immer plump und hart ausfallen.

Vor allem aber müssen wir Mütter dagegen Einspruch erheben, daß unseren Kleinen, den noch ganz märchengläubigen, schon vor dem heiligen Abend von fremder Hand ein Weihnachtsbaum beschert wird. Die heiligen Lichter der Weihnacht unseren Kindern zu entzünden, muß unverletzliches Vorrecht der Eltern sein; es darf keine Vorwegnahme vorher, keinen Abklatsch nachher mehr geben.

Das Weihnachtserlebnis mit seinen himmlischen Lichtern sei für das Kind einmalig, eindeutig, groß! Mit seinem tiefen mystischen Sinn gehört das Weihnachtsfest weder in Vereine noch in die Schule; nur im Schoße der engsten Gemeinschaft, der Familie, kann es wurzelecht erblühen. —



Madonnenrelief in der Art der Robbias.

Trotz alledem besteht die Möglichkeit, daß auch die Schule zu ihrem Rechte kommt, wenn bei Kindern und Lehrern wirklich das innere Bedürfnis nach gemeinsamer Weihnachtsfreude aufsteigt. Es gibt hierzu einen wundervoll geeigneten Weg, den das Elternhaus gar nicht gehen kann und der darum der häuslichen Weihnachtsfeier auch keinen Abbruch tun wird, sondern vielmehr die glücklichste Ergänzung dazu bietet. Ich meine die Aufführung von Weihnachts-Märchenspielen. Es sind deren gerade in den letzten Jahren so viele gute und brauchbare entstanden, daß jeder Schultyp auch weltanschauungsgemäß etwas Geeignetes finden kann. Wir Eltern können nur wünschen, daß in der Nachweihnachtszeit recht viele solcher Schülerweihnachtsspiele alt und jung erfreuen möchten, eine neue starke Brücke bildend zwischen Schule und Elternhaus. — Schließlich sind diese Weihnachtsmärchen auch ein geradezu ideales Mittel, die heranwachsenden Kinder mit sanfter Hand aus ihrem eigenen Weihnachts-Märchenland hinüberzugeleiten in das Reich der Kunst, in dem ihnen Symbol und heiliges Spiel wird, was ihnen bisher greifbare Wirklichkeit war.

—=◎=—

Puppenspielers Weihnachtsfest

Skizze von Josef Stollreiter.

Das Land lag weiß und tief verschneit. Vom Himmel wallte der Schnee wie unabsehbares Sternenwandern, als strömte die funkelnde, ewige Milchstraße feierlich und lautlos durch den unbegrenzten Weltenraum und umflutete die Erde, die, in seltsam-gespenstisches Licht getaucht, in Heiligabendseligkeit schwieg. Kein Weg, kein Pfad, keine Straße war mehr zu erkennen — nichts als ein grenzenloses, weißes, flimmerndes Schneien.

Ein lustiger, flinker Rappe zog ein kleines, leichtes Wägelchen durch Flockengestöber. Ihn schien die weite Stille, der feierliche Sternentanz mit frohem Atem zu erfüllen. Er hob die Nüstern hoch empor — kein Rauchfähnchen war heute zu schmecken, und Meister Olfenhut qualmte wohl nicht einmal ein Pfeifchen.

Im Innern des winzigen Wägelchens auf spärlichem Lager ruhte das Weib des Puppenspielers und rang mit dem Tode. Mitten auf der Landstraße hatte sie der Schlag angefallen und niedergeworfen. Und nun raste ihr Herz zum Erbarmen, krampften ihre Lungen nach Luft und Befreiung vom ungeheuren Drucke des eisigen Würgers, der sie umarmte. Ausgelöscht die Augen, in die der Puppenspieler dreißig Jahre lang jeden Tag geschaut, die dreißig Jahre lang mit ihm durch die Welt gezogen, die Goldkatarakte der Sonne in allen Landen getrunken, den kühlen Silberüberfluß der Sterne, die ferne Bläße des Mondes und die finstere Gewalt der Wolken, die voll Haß gegen alles Lebende sind. Unzählig wie die Sterne waren die Straßen, die sie zusammen gezogen, unausprechlich das Glück wie das Leid, darin sie zusammen gejubelt, geschwiegen, geschluchzt und gebebt.

Er lenkte das treue Pferdchen vom geöffneten Stirnfenster des Wagens aus. Viel Aufmerksamkeit brauchte ja „Senta" nicht, denn die Landstraße war weithin zu überschauen, und es bog keine andere von ihr ab und auch keine herzu. So saß der Mann am Lager seiner Getreuen und schaute in ihr Antlitz. Der Schnee wirbelte herein, als schütte der Himmel in seiner grenzenlosen Güte Sterne über ihn aus, Sterne, die traurig zu Boden sanken und schmolzen, weil der Mensch, zu dem sie gesandt, ihren göttlichen Trost nicht begriff.

Es war längst dunkel geworden. Die Nacht hatte ihren gütigen Mantel um die große Stille geworfen und seine mächtigen Falten mit Sternen besteckt. Das Schneewehen schlief ein.

Stetig näherte sich das Wägelchen dem winzigen Städtchen, in dessen köstlicher Enge der Meister Olfenhut viele, viele Weihnachtsabende verbracht, um für die beiden Feiertage sein Puppentheater aufzuschlagen und der glückseligen Jugend und auch allen denen, die so gesegnet sind, ihre Jugend noch mit ins Grab zu nehmen, die Wunder der Christnacht und die unveräußerlichen Märchenschätze der Sagenwelt gemeinsam mit der teuren Kranken vor Augen zu führen.

Und heute war die schwerste, düsterste Weihnacht seines Lebens. Heute stand wohl der Tod neben dem brennenden Lichterbaum, und die Sterne der ewigen Verheißung fielen in ein dunkles Grab. Und morgen wird er nicht spielen können allein — und dann droht in diesen schlechten Zeiten das Ende, denn das letzte seiner Barschaft war in den schweren Monaten dahingegangen an die Aerzte und Apotheken.

In seinem grenzenlosen Jammer spielte er der Todkranken ihre Lieblingsszene vor, für die sie immer, so oft sie zusammen gesprochen, besonders geglüht. Aber die weit aufgerissenen Augen blieben starr, todwund und leer . . . Da schlug er die Hande vors Gesicht und weinte wie ein Kind. — —

Als das Wägelchen in das Städtchen einfuhr, brannten hinter den Fensterscheiben zu beiden Seiten der Straßen die Lichterbäume, und aus allen Häusern klang und feierströmte, bald von Geigenschluchzen, von Lautengeflüster und bald von Orgelbrausen untermalt, das unsterbliche, heilige und erste Lied der Christenheit: Stille Nacht, heilige Nacht!

Und der Puppenspieler hatte sein totes Weib im Wägelchen.

Stille Nacht, heilige Nacht!

Wie immer hielt er vor der „Goldenen Traube", stieg langsam ab — und als er eben der müden, treuen „Senta" den warmen Wallach überwarf, kam auch schon der Wirt aus dem Haustor die Stufen herab und rief:

„Da seid Ihr ja, Meister Olfenhut! War mir's doch, als hätte der fallende Schnee mir zugeraunt, daß Ihr auch dieses Jahr kommen müßt!" Er schüttelte ihm beide Hände und setzte erschrocken hinzu: „Mein Gott, wie seht Ihr aus? Eure Augen stehen ja voll Tränen!"

Den Puppenspieler schüttelte ein Schauer.

„Hab' heut' schwere Last im Wägelchen — mein totes Weib." Kaum wollten seine zuckenden Lippen diese herbe Kunde geben.

„Armes Weib!" sagte der Wirt tiefergriffen nach langem Schweigen. „Am Heiligabend mitten auf der Landstraß' gestorben. Seid tapfer, Meister, Gott will uns alle einmal bei sich haben. Wir schaffen sie ruhig hinauf in Euer Stübchen. Soll die heilige Nacht nicht im Totenhaus liegen! Wollen ihr das letzte Bäumchen anstecken und Euch selbst ein Geschenk unter die Lichter legen, daß Euch Gott in seiner Weisheit geschickt."

Und sie trugen die Tote ohne Aufsehen hinauf in das warme Stübchen, das der Puppenspieler und sein Weib immer inne hatten zur Weihezeit der Christenwelt.

Als der Wirt, um den Meister fürs erste allein zu lassen, schon die Tür in der Hand hatte, fragte er leise und mit verschleierter Stimme:

„Habt Ihr nichts mehr vernommen von Eurer Tochter Maria, die damals mit dem Fremden auf und davon ist?"

„Nie," sagte der Puppenspieler schmerzvoll. „Was fragt ihr eben heut' nach ihr?"

„Weiß nicht — stand mir den ganzen Tag im Sinn, als müßt' sie noch hier zur Tür hereinkommen."

„Auch die kommt nimmer wieder!" sagte der Meister.

Dann saß er allein und hielt Totenwacht. Der ganze Platz draußen war ringsherum voll von brennenden Lichterbäumen; da stand auch er auf, die Kerzen an seinem Bäumchen zu entzünden. Und als er unter sich zum Schluchzen und Jubeln einer Geige den Choral der Ewigkeit von frischen, leuchtenden Kinderstimmen singen hörte, fielen schwere, salzige Zähren aus seinen Augen, mitten in das Antlitz der Verstorbenen.

Der Choral der Liebe unter seinen Füßen wurde immer lauter und lauter, daß dem Puppenspieler war, als stürmten ihre Wunder in ihm empor, sein Herz zu überwältigen und wie eine frostangefallene Blüte doch noch aufgehen zu lassen in lauter Licht und goldenen Klang. Und draußen begannen die Glocken zu läuten,



schwer, tief und erschütternd, und der Puppenspieler sang unter rieselnden Tränen.

Da splitterte eine helle, klare und doch so erfüllungsdunkle Stimme ab von dem großen Brausen und Jauchzen zu seinen Füßen, kam immer näher und näher, ward von Freude und Schluchzen zugleich durchwühlt und durchleuchtet und sang plötzlich ganz nahe in des Meisters Ohr.

Er wandte sich, ein Schrei „Vater!“ schlug ihm entgegen, und zwei Arme umschlangen ihn heiß und innig.

Maria lag an seinem Herzen.

„Vater! Laß mich wieder mit Dir ziehen und spielen. Die Menschen haben mir das Herz so zertreten, daß ich wieder Kind werden muß.“

Meister Olfenhut küßte sie lange und stumm, dann wies er auf die Tote: „Warum hat Mutter das nicht mehr erleben dürfen, Maria? Warum mußte sie auf der Landstraße sterben?“

„Wir alle sterben einmal auf der Landstraße, Vater! Das ist so unser Schicksal.“

„Vielleicht hast Du recht! — Hörst Du den frohen, herzheiligen Gesang der Kinder?“ lächelte der Meister bitter. „Morgen haben sie ihr Puppenspiel doch. Du bist ja da!“

Und sie knieten vor dem Lager der Toten, hielten sich umschlungen und sangen ernstergriffen hinein in den hellen, jubelnden Choral der Kinder: „Stille Nacht, heilige Nacht!“

Eine Geschichte vom Weihnachtsmann

Von Franziska Otto.

Für unsere Kleinen.

Der Weihnachtsmann war schon alt geworden und fand es recht anstrengend, alle Jahre den schweren Sack mit den Spielsachen für die braven Kinder unten auf der Erde ganz allein zu schleppen. Da dachte er: Ich muß mir jemand suchen, der mir hilft, die Sachen zu verteilen. Und er überlegte lange, wen er nehmen sollte.

Endlich fiel ihm ein, daß die kleinen Zwerge unten im Walde ihm helfen könnten. In einer Nacht stieg er also hinunter und rief die Zwerge zusammen. Er sagte ihnen, daß er gerne einen oder auch ein paar Hilfsweihnachtsmänner haben wollte; die sollten bei ihm lernen, wie man den Kindern einbescheert, und wenn er dann einmal ganz alt und müde wäre, dann könnte einer von ihnen richtiger Weihnachtsmann werden, denn dann wollte er sich zur Ruhe setzen.

Die Zwerge überlegten sich die Sache ziemlich lange; denn sie wußten, daß der Weihnachtsmann schrecklich viel Arbeit hatte, und sie waren ein bißchen faul. Schließlich sagte der Zwergkönig, der Weihnachtsmann sollte sich ein paar aussuchen, die müßten dann einfach mit ihm gehen, das würde er befehlen.

Also nahm der Weihnachtsmann drei von ihnen mit und führte sie nach einem großen Berg, in dem er all' seine schönen Sachen aufhob.

Die Zwerge sahen alles an, besonders gefiel ihnen aber das Zuckerwerk, denn das gab es bei ihnen in der Erde nicht. Als nun der Weihnachtsmann ihnen gezeigt hatte, wie sie ihre Säckchen füllen müßten, ging er fort, um andere Arbeit zu tun. Da nahm die kleine böse Gesellschaft das Zuckerzeug und biß es an, fast jedes Stück, denn sie wollten alles kosten. Dann taten sie es so in ihren Sack, und als der Weihnachtsmann zurückkam, gingen sie mit ihm hinunter auf die Erde, und er zeigte ihnen die Häuser, in denen sie bescheeren sollten. Sie trugen auch ihr Spielzeug und das Zuckerwerk hinein und legten es unter den Weihnachtsbaum.

Als aber die Lichter angezündet wurden und die Kinder in das Zimmer kamen, da sahen sie die feinen Zähnchen in dem Gebäck. Und sie riefen die Mutter und zeigten's ihr. Da wunderten sich alle, denn Zwergenzähnchen sind viel kleiner als Kinderzähnchen, und schließlich meinte die Mutter, es müßten wohl die Mäuse in dem Weihnachtsmann seine Vorräte gekommen sein. Da mochte keiner von dem Zuckerzeug essen, und es blieb auf dem Weihnachtstisch liegen.

Als nun Weihnachten vorbei war, da wollte der Weihnachtsmann einmal sehen, ob die Zwerge ihre Sache gut gemacht hätten; da ging er noch einmal hinunter auf die Erde und fragte in den Häusern nach. Nun erzählte ihm die Mutter, daß die Mäuse in seinem schönen Weihnachtsgebäck gewesen wären. Der Weihnachtsmann aber wußte gleich, daß das die Zwerge getan hatten. Er schämte sich recht, denn er hatte doch sonst seine Sache immer so gut gemacht. Den Kindern schickte er zur Entschädigung zu Neujahr anderes Zuckerwerk, und dann ging er in den Himmel zurück und setzte sich traurig in eine Ecke. Er mochte nicht mal mehr ein Pfeifchen rauchen.

Da ging das Christkind durch den Himmel und sah ihn so sitzen. Es hat aber nicht gern, wenn jemand traurig ist, deshalb ging es zu ihm hin und fragte, was ihm fehle. Da erzählte der Weihnachtsmann, was ihm mit den Zwergen und dem Zuckerzeug passiert war.

Das Christkind sagte: „Die Zwerge sind schon eine schlimme Gesellschaft, die können wir nicht als Weihnachtsmänner brauchen. Aber ich will dir etwas schenken, dann brauchst du keinen anderen Weihnachtsmann mehr. Ich will dir soviel Kraft schenken, daß du nicht mehr älter wirst und immer den Kindern selbst einbescheeren kannst. Sie haben dich doch auch am liebsten, weil du sie so lieb hast!“

Da freute sich der Weihnachtsmann sehr und steckte sich gleich ein Pfeifchen an und rauchte so lange, bis der ganze Himmel voller Wolken war. Da fing es an zu schneien, und die Kinder unten auf der Erde freuten sich; denn nun konnten sie mit den neuen Weihnachtsschlitten fahren.

Seitdem aber kommt immer nur der eine Weihnachtsmann aus dem Himmel und bescheert den braven Kindern. Und das wird er tun, solange es ein Christkindel gibt!

Die Weihnachtstrompete

Von Max Jungnickel.

Wenn man 65 Pfennige hat und einen kleinen Jungen dazu, so muß man für die 65 Pfennige eine blecherne Trompete kaufen. Die blecherne Trompete muß man dem kleinen Jungen schenken. Wenn man das getan hat, dann fangen alle Himmel an zu tönen; selbst die Erde schüttert und jubelt unter dem heiseren, hellschnappenden Ton dieses blechernen Instrumentes.

Man wird erleben, daß die Trompete mit dem kleinen Jungen ganz zusammenwächst. Ueberall, wohin er geht und wo er steht, überall quarrt und stöhnt, winselt und schmettert die Trompete mit. Sie macht Feiertag, Jahrmarkt, Kirmes, Rattenfängerzauberei und Schmerzensmusik. Die Trompete kriecht sogar in die Träume des kleinen Jungen. Sie legt sich wie eine tanzmüde Magd in sein Bett. Plötzlich, im Traum, greifen die Hände des kleinen Jungen nach ihr. Und mitten in der Nacht, im tiefsten Schlaf, quarrt und springt das irrsinnige Ding auf, läßt das Herz stillstehen, reißt einem stier die Augen auf wie die Trompete des Jüngsten Gerichts. Sie zerrt an den Nerven herum, als wären sie Schiffstaue.

Zu guterletzt wartet man nur auf den Augenblick, wo der kleine Junge die Trompete beiseite legt, damit man das Folterwerkzeug zertreten oder zerschmettern kann. Aber das geschieht nicht. Die Trompete bläst vielmehr in das Herz des kleinen Jungen ein wahnsinniges Kräftebewußtsein hinein, einen Elefantenatem. In zwei Tagen schon ist sie ein Teil von ihm geworden. Ja, sie wird immer frecher, immer fürchterlicher. Sie jagt einen aus der warmen Stube. Man wird heimatlos. Man verflucht sich selbst, daß es einmal eine Zeit gab, die einem 65 Pfennig erübrigen ließ, damit man sich an dem Tag einen Irrsinnskäfig bauen konnte. Ein Strafgericht, eine Henkerslaune ist die Trompete geworden.

Wann, wann kommt endlich der große Augenblick, wo ein Lastwagen darüber fährt und das verrückte Ding groschenplatt drückt? Wann — o, wann?!

Die Weihnachtsgans

Skizze von Richard Zoozmann.

Leichter Schnee wirbelte und flockte durch die Straßen von Butzbach, und auf den träge fließenden Rinnsteinen bildete sich ein junges Eis, zart wie glasige Silberhaut. Das ersehnte Weihnachtswetter war kurz vor Toresschluß glücklich eingetroffen, denn man schrieb den 24. Dezember, und der grübelgraue Himmel atmete nun kommende Christfestsherrlichkeiten. Vom giftgrünen Zwiebelkirchturm auf dem Kornmarkt schlug es 5 Uhr nachmittags. Die Pforten des kleinen Stadttheaters „Aurelia“ öffneten sich, und jauchzend erblickten die herausströmenden Kinder die unverhoffte Winterfreude. Denn als sie vor zwei guten Stunden zum Besuch des Weihnachtsmärchens in den Saal getreten, war ihnen noch gar nicht winterlich ums Herz gewesen, trotz der vielen mit Wattebauschen und Glaseiszapfen behängten Tannenbäume. Das Weihnachtsspiel von König Wackelkopf, vom schwarzen Menschenfresser, vom Prinzen Fürchtminit und der Prinzessin Leckermund, die der drollige Kaspar alle durch List und Schlauheit besiegte, war wohl sehr unterhaltend und lustig gewesen — aber hier draußen hatte die Natur inzwischen ein viel fröhlicheres Theater aufgebaut! Wie hübsch standen die Häuserchen da mit ihren weißen Mützen und Kragen, wie zierlich trugen die Bäume und Hecken ihre flockigen Schneepelze! Wie verzaubert stand alles in der weißen Stummheit, wie erwartungsvoll dehnten sich die unterm dichter einsetzenden Schneefall ruhenden lautlosen Straßen. Aber nun kam Lärm und Leben ins Städtchen, nun ging es an ein Schneeballwerfen und Schlitten auf den blanken überzuckerten Pflastersteinen. Weihnachtswetter, juhu! Und in wenigen Stunden blitzte der Lichterbaum, und es wurde beschert, was das junge Herz gewünscht und erhofft hatte. Schnell zerstreuten sich die Kinder nach allen Seiten in die Gäßchen, die Winkel von Butzbach, und der Kornmarkt lag bald wieder stummverschlafen und vereinsamt da.

Aus dem Theaterhause trat jetzt ein Mann, schmächtig, glatt rasiert, lockiges Haar, unter einem breitkrämpigen Künstlerhut, etwa Ende der dreißiger Jahre. Auch er war überrascht von dem plötzlichen Winterüberfall; fröstelnd schlug er den Kragen seines dünnen, etwas abgetragenen Mantels hoch und tapste durch den Flockenwirbel davon.

„Alle Wetter,“ sprach er vor sich hin, „jetzt geht's wieder mal an den Geldbeutel, jetzt kostet's noch mehr Holz und Kohlen! Aber das tut nichts, wir haben vorläufig Geld in der Tasche. Und wenn das alle ist, wird der Musengott schon helfen und den wackeligen Thespiskarren wieder ein Stückchen weiterschieben.“ — Der vergnügte Mann hieß Felix Kummer und war derzeitiger Schauspieler am Stadttheater. Ja, Felix Kummer hieß er und war mit seinem widerspruchsvollen Namen ganz zufrieden. „Glücklich, so richtig glücklich ist der Felix freilich nie gewesen,“ pflegte er zu scherzen, „aber ganz unglücklich auch noch niemals. Und wenn mich der Kummer auch manchmal gedrückt hat, viel Kummer hab' ich mir nicht drum gemacht, und will's Gott, soll er mich auch in Zukunft nicht unterkriegen. Ueberhaupt, seit ich vor einem guten Jahr die brave Käte heimführte, die „züchtige Hausfrau, die drinnen waltet im häuslichen Kreise und reget ohn' Ende die fleißigen Hände“ — wenn sie auch noch nicht „den Kindern wehret“. Ja, Kinder können wir mit Gottes Hilfe vorläufig noch nicht gebrauchen!“

Unter diesem Selbstgespräch schritt der Schauspieler rüstig weiter, durchs hochbetürmte Grabentor hinaus; denn er wohnte aus Billigkeitsgründen in der Vorstadt, wo die Häuser ins Dörfliche übergingen und zwischen Wiesen und Aeckern lagen. Und er war sehr zufrieden mit dem heutigen Tage. Ein Schauspieler war plötzlich erkrankt, und er durfte im zweiten Stück als „König Wackelkopf“ einspringen, eine Rolle, die er bei den Proben spielend mitgelernt hatte. Er wurde mit Beifall überschüttet, so daß der erfreute Direktor ihm nach der Vorstellung einen Zwanzigmarkschein in die Hand drückte. Hatte er doch die ganze Geschichte gerettet, der wackere Felix Kummer, und dem Direktor aus der schlimmsten Verlegenheit geholfen. Hurra! nun sollte es ein prächtiges Weihnachtsfest geben. Er wollte sofort mit seiner Käte in die Stadt zurückkehren und allerhand nützliche Sachen kaufen. Auch Süßigkeiten für ihre weißen Mausezähnchen, denn Käte knabberte gern. Und im Vorgefühl dieser Freuden fing er an zu trällern: „Ein heit'res Herz, ein lustig Lied — Dann, Schicksal, schlag' nur zu! — Wir wollen seh'n, wer eher müd' — Ich oder du?“

Als er um die Dorfaue bog, traf er vor einem Gehöft auf eine erregte Bauersfrau, die mit einer jungen, hilf- und ratlos dastehenden Radlerin unter heftigem Armgeschlenker schalt und zankte. Felix Kummer hatte es bald heraus, daß die junge Fahrkünstlerin das Unglück gehabt hatte, eine fette Gans zu überradeln, und daß die gierige Bäuerin diesen Todesfall ausnützte und zehn Mark Schadenersatz verlangte.

„Ich habe aber doch nur sieben Mark bei mir,“ sagte das junge Mädchen, dem das Weinen nahe war.

„Dann müssen Sie mit auf die Stadtschultei.“

„Ich schicke Ihnen die fehlenden drei Mark morgen per Post nach — wirklich!“

„Das sind Ausflüchte — das kennen wir schon!“

„Ach, lassen Sie mich doch gehen — in einer halben Stunde muß ich am Bahnhof sein, und wenn ich den Zug verpasse — ach Gott, ach Gott!“ jammerte die Radlerin. „Sie sollen ja die Gans behalten, gute Frau; ich will das Tier gar nicht haben. Nehmen Sie die sieben Mark, und braten Sie sich die Gans selber.“

„Wir essen keinen Gänsebraten,“ erklärte die wütende Bäuerin.

„Ja, was soll ich denn da tun?“ fragte die Radlerin verzweifelt. „Sieben Mark ist doch ein schönes Stück Geld.“

„Zehn Mark sind noch schöner,“ hohnlächelte die andere, „und zehn Mark ist die Gans wert. Sie war meine beste und wiegt ihre dreizehn Pfund.“

Der Schauspieler hatte teils belustigt, teils ungehalten diesem Gänsehandel zugehört und trat nun an die streitenden Parteien heran, nahm die Gans an sich und wog sie in den Händen. Es war wirklich ein strammes Tier; da gab's mindestens zwei Pfund Schmalz. Und das junge Mädchen war in der Tat eine Fahrkünstlerin gewesen: ihr Rad war dem armen Vogel glatt über den Hals gegangen und hatte ihn kunstgerecht stranguliert. Ein ganz appetitlicher Braten.

„Geben Sie mir fünf Mark,“ verehrtes Fräulein,“ wandte er sich an die ungeduldig dastehende Radlerin. „So! Und hier, gute Frau, gebe ich Ihnen aus meiner Tasche fünf Mark dazu. Nun haben Sie Ihre zehn Mark, die Gans ist jetzt mein, und Sie, unglückliche Ganstöterin, haben bei dem Geschäft zwei Mark erspart! Wenn ich ein Krösus wäre, würde ich es, mein schönes Fräulein, für Ritterpflicht halten, die Gans voll zu bezahlen. Aber ich bin auch nur ein armer Teufel, und Strafe müssen Sie doch schließlich haben für Ihr unvorsichtiges Fahren.“

Felix Kummer lüftete mit einer großartigen Gebärde seinen Künstlerhut und schritt, die Gans unterm Arme, davon, die beiden Parteien zufrieden über dies salomonische Urteil zurücklassend. Die Bäuerin verschwand schmunzelnd in ihr Gehöft, die Radlerin saß auf und strampelte erlöst davon, dem Bahnhof zu und dem Eilzug, der sie wohl in die Arme des sehnsüchtig harrenden Bräutigams führte.

„Nein, wird sich die Käte freuen,“ lachte Felix Kummer. „Einen Gänsebraten haben wir ja seit Menschengedenken nicht gegessen!“ Und er trällerte wieder seinen Lieblingsreim vor sich hin, diesmal den Umständen nach variiert:

„Die Gans im Arm, im Sack das Geld,
Dann, Schicksal, hau' nur zu.
Wir wollen seh'n, wer mehr aushält:
Ich oder Du!“



Gesegnete Weihnachten

wünscht allen Lesern

Verlag und Schriftleitung